

ROBERT SCHEU

CVLTVR-POLITIK

WIENER VERLAG



THEATER.

Hermann Bahr, Der Franzl, fünf Bilder eines guten Mannes.
Buchschmuck von Alfred Roller
2. u. 3. Aufl. K 6.— = M 5.—

Roberto Bracco, Untreu, Komödie übersetzt von Otto Eisenschitz
Umschlagzeichnung von Emil Orlik K 2.40 = M 2.—

Roberto Bracco, Tragödien der Seele, Schauspiel
übersetzt von Otto Eisenschitz K 2.40 = M 2.—

Georges Courteline, Boubouroche (Boubouroche — Der Herr Commissär — Sein Geldbrief — Monsieur Badin)
Uebersetzt von Siegfried Trebitsch
Umschlagbild nach der französischen Originalausgabe von A. Barrère

Felix Dörmann, Zimmerherren, Komödie K 2.40 = M 2.—
Aufführung von der Wiener Censur verboten.

Hugo Ganz, Der Rebell, Drama K 2.40 = M 2.—

Julius von Gans-Ludassy, Der letzte Knopf, Volksstück
Original-Ausgabe mit den von der Censur gestrichenen Stellen.
2.—3. Auflage. K 2.40 = M 2.—

Eugen Herbert, Frau Julie Niendorf. Drama K 2.40 = M 2.—

C. Karlweis, Das grobe Hemd, Volksstück
Umschlagzeichnung von Emil Orlik K 2.40 = M 2.—

Franz Schamann, Liebe, Volksstück K 2.40 = M 2.—

Karl Schönherr, Die Bildschnitzer, eine Tragödie braver Leute
2.—3. Auflage K 1.50 = M 1.25

Giovanni Verga, Die Wölfin, Sicilianische Volksscenen
übersetzt von Otto Eisenschitz K 1.80 = M 1.50

L. Ysaye, Zwischenspiele in Versen
Umschlagbild und Buchschmuck von Fanny Zakucka
K 3.— = M. 2.50

Anfang 1901 erscheinen:

Eugen Guglia, Friedrich Gentz, eine biographische Studie
K 12.— = M 10.—

Richard Muther, „1900", ein Jahr europäischer Kunst
Buchausstattung nach Angaben von Prof. J. Hoffmann
K 9.60 = M 8.—

Sigbjörn Obstfelder, Tagebuch eines Priesters. Nachgelassener Roman

Felix Salten, Der Gemeine. In 3 Aufzügen K 2.40 = M 2.—

Else Zimmermann, Das Dunkle
Umschlag und Buchschmuck von Prof. Kol. Moser

CULTURPOLITIK.

VON

DR. ROBERT SCHEU.

UMSCHLAGZEICHNUNG VON ALFRED KELLER.



WIEN
WIENER VERLAG.
1901.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

1.

Indem ich mich nach vielem Zögern und Zagen anschicke, meine Gedanken niederzuschreiben, kann ich nicht umhin, dieses mein Beginnen entschieden zu missbilligen. Was ich versuche, ist von vorneherein verfehlt: ich will etwas schreiben, was g e m a c h t, nicht geschrieben werden sollte. Ich will eine Theorie der That geben. Indem ich schreibe, falle ich als Erster von mir ab. Anstatt das Unwiderlegbare, das Lebendige zu geben, werde ich einer Gelehrsamkeit, die ich geringschätzen dürfte, irgendwelche Angriffsflächen bieten. Und wenn der gewohnte Vorwurf erschallen wird, meine Idee sei weder wahr noch neu, — werde ich mich nicht beklagen dürfen. Dass es g e s c h i e h t, das wäre neu. Wenn es g e t h a n würde, wäre es wahr. Da ich aber statt des allbeweisenden Lebens eine Theorie bringe, werde ich, folgerichtig, statt Wirkung — Kritik ernten.

Gleichwohl weiss ich keinen anderen Weg, mein Schwert zu schmieden, als eben — Worte. Um einen Hammer zu schmieden, braucht man einen Hammer; zu diesem wieder einen Hammer u. s. f. Wie kommt der e r s t e Hammer in die Welt? Ei — durch ein unvollkommenes Werkzeug, welches einem Hammer ähnlich ist, ohne selbst einer zu sein. Wohlan denn, so sei das unvollkommene Werkzeug gepriesen, welches zum Höheren und Höheren stufenweise führt! — Aller guten Leistungen Anfang ist Credit. Der Credit ist die

Säule der That. Credit ist die Wunderkraft, wodurch das Zukünftige, welches erst erzeugt werden soll, schon in der Gegenwart zeugend wirkt. Im Credit verwirklicht sich das Wunder der Selbstzeugung. Wohlan denn, ich begehre Credit!

Uebrigens ich bin guter Dinge: mich befeuert mein Privatglaube, dahin gehend: wer ein Wort ausspricht, der bekommt zuletzt auch das Ding. Darauf beruht die Zauberkraft der Wunschformel. Ein Wort zieht das zugehörige Ding magnetisch nach sich. Wer ein Wort ausspricht, legt Hand an. Wer da schweigt, den übergehen nicht nur die Menschen, sondern sogar die Dinge.

Und dann, ein anderes Leitmotiv: wenn man schon nicht thun kann, was man sagt, so genüge man wenigstens der anderen verschwisterten Forderung: zu sagen, was man thun wird oder will. —

Ein solches, sich selbst verleugnendes, an einem inneren Widerspruch leidendes, als unvollkommenes Werkzeug gedachtes Buch wird naturgemäss unsymmetrisch, improvisirt — mit einem Wort: schlecht geschrieben sein. — Sei's drum.

2.

Wir sind zurück hinter uns. — Wir sind uns weit voraus. — Unsere Zeit ist weit hinter unserer Zeit zurück. — Nämlich: wir Lebenden, Fühlenden, Handelnden sind weit zurück hinter uns Denkenden und Redenden. Als Denkende sind wir überreif, blasirt, müde — als Handelnde, als Lebende sind wir unmündige Barbaren, Neulinge, Anfänger. Unser Wissen trägt uns nichts ein; was wir schaffen, wendet sich gegen uns. Je feiner unsere Systeme, unsere Maschinen sind, desto greller beleuchten sie den Widerspruch zwischen Wunsch und Erfüllung. Wir empfinden uns selbst, un-

sere Umgebung, die Schauspiele, deren Zeugen wir sind, als Anachronismus. Längst Depossedirtes herrscht und triumphirt. Wir sind uns noch nicht gleich. Wir sind weit hinter uns zurück. Die unbestrittenste Erkenntnis liegt im realen Leben ohnmächtig darnieder. — Aber warum rühren wir uns nicht, warum suchen wir nicht die Formel, wie dem Wissen die Fesseln zu lösen, dem ohnmächtigen, welches nicht That, Realität werden kann? Warum schütteln wir nicht ab das Fatum des modernen Menschen, um mit Richard Wagner zu reden, — die Politik? Ja, die Politik. Dies der Name jener Kluft, welche uns von uns selber trennt. Sie ist schuld, dass wir eine Arbeit nicht leisten, welche wir könnten und müssten. Die Politik ist zu plump geworden für die feineren Probleme der modernen Welt. Aber muss es nicht eine feinere, erleuchtetere Politik geben, welche uns ebenbürtig ist? Muss sie nicht erfunden werden, jene Politik, welche der Politik spottet? Nieder mit der Politik! Es lebe die Politik! die moderne, der Modernen . . . . .

3.

In einem blühenden, geschlossenen, nationalen Staat hätte dieses Problem nicht empfunden werden können. Wenn das Individuum von der Welle der Nation aufwärts getragen wird, vergisst es, wie im Rausche, seiner selbst. Der Engländer darf nicht nur die Kräfte seiner Nation sich zurechnen, als einen Sockel, der sich zu seiner persönlichen Haupteslänge addirt, sondern auch alle Stufen der Geschlechter, mit welchen ihn zufolge der Geschichte innere Einheit verknüpft. Man muss in Oesterreich geboren sein, als deutscher capite deminutus, und zugleich ein europäisches Herz haben, — nur dann kann sich das Bewusstsein der

nackten Individualität mit seinem ganzen Trotze entwickeln. Nur in diesem wundersamen Gebilde, wo sich alle erdenklichen politischen Probleme verknäueln, konnte als Blüthe aller Probleme das Problem der Politik selbst emporwachsen. . . . . .

4.

Dieses „Problem der Politik“, dem Gefühle sich kundthuend als Ekel, Ueberdruss, Empörung — ist inzwischen durch das Acutwerden der österreichischen Krise hierzulande zum allgemeinen Bewusstsein gekommen. Meine Abhandlung gewinnt dadurch einen actuellen Charakter — beinahe unverhofft. Nicht die stillstehende Politik, die lebende wollte ich widerlegen. Zum Ueberfluss führt mich der Gang meiner Speculation zu einer Auseinandersetzung mit dem Parlamentarismus. Aber auch hier wollte ich nicht dem todten den Eselstritt versetzen, sondern den lebenden kritisiren. Aber wie kann man sich schützen gegen Actualität, da doch unsere Gedanken nur Geschwister der Erreignisse sind! So kommt es, dass Alles, was ich sagen wollte, nicht mehr wahr, weil mehr als wahr ist. Ich wollte zeigen: Die Politik erstickt die höhere Cultur; heute muss ich, mit aller Welt, sagen: Sie unterdrückt schlechthin alle Cultur, sie bringt das Völkerleben zum Stillstand. Ehedem wollte ich ausführen: Das Parlament lässt die feineren Interessen verwahrlosen, ja, es ist ihnen feindlich; heute mit aller Welt: Es leistet für Niemand etwas, es ist todt. Ehedem wollte ich ausführen: Das Parlament braucht eine Ergänzung, eine supplirende Institution; heute muss ich sagen: Einen Ersatz.

Freilich sind mir hieraus auch neue Bundesgenossen, weil neue Hilfsbedürftige, erwachsen; und — neue Einsichten. Wollte ich früher die Interessen

einer ganz bestimmten, nämlich der akademisch-künstlerischen Gruppe, der sogenannten Intellectuellen verfechten, welche ich vollkommen gedemüthigt antraf, — so erweitert sich nunmehr meine Aufgabe zum allgemeinen Culturproblem und meine Einsicht zur freudigen Erkenntniss der Solidarität aller Cultur. Dass alles Zukünftige, Productive, Freiheitsbedürftige, kurz alles Positive, sei es geistig, sei es materiell, in dem Gesammtbegriff Cultur eine Einheit darstelle, wusste ich freilich schon immer. Allein, dass es in diesem Feldzug auch eine taktische Einheit, eine Methode gebe, welche alle diese Kräfte zusammenschweisse, das machten mir erst die Ereignisse klar. Die vollständige Stockung aller materiellen Kräfte zwingt dazu, ein neues Organ zur Entbindung der erstarrten Volkskräfte zu schaffen; bei dieser Neugründung ist Gelegenheit, die Interessen der Intellectuellen zu sichern; welch ein Glücksfall! So hat der Gedanke der Culturpolitik bereits eine kleine Geschichte hinter sich. Ursprünglich concipirt und ersonnen als eine Methodik, um die misshandelten Interessen der Intellectuellen, welche unter dem Geschrei der Vulgärpolitik begraben waren, zu vertheidigen und durchzusetzen, ersonnen als Ergänzung und Einschiebsel in den bestehenden Complex der Dinge, erweitert sie sich nunmehr zur universalen Taktik aller culturellen Mächte, welche bisher getrennt marschirten. Aber weit entfernt, die Vergrösserung dieser Aufgabe als Verflachung zu empfinden, erkennen wir vielmehr, dass eben die Trennung dieser Interessen die Ursache ihrer Schwäche war. Die Cultur hat sich als solche zu sammeln und Partei zu werden. Der Augenblick ist günstig. Die Stagnation aller zeugenden politischen Kräfte zwingt den Staat, für alles sich irgendwo regende Leben dankbar zu sein, productive Kräfte, wo immer sie sich anbieten, zu be-

grüssen. Die Culturpolitiker ihrerseits benützen die glückliche Constellation dazu, dem Staate ihre productiven Kräfte anzubieten. Und so kann man das Unwahrscheinliche hoffen, dass der verachteten, gehassten und verfolgten Cultur diese Mission, welche sie sich selbst übertragen hat, mit wohlwollend-übelwollender Neutralität gelassen werden dürfte. Im Uebrigen huldigen wir der Theorie der zwei Bäusche: In dem einen tragen wir Frieden, im andern — Krieg.

5.

Was aber unter Cultur zu verstehen sei, wurde schon angedeutet: die Ausgleichung der inneren und äusseren Thatsachen, oder richtiger: die Angleichung der äusseren an die innere Welt. Sich-selbst-gleich-werden. Ueberwindung des Anachronismus. Das gedanklich Erreichte werde Realität. Wahrheit werde Wirklichkeit. Kein vorgefasster Begriff einer bestimmten Cultur, kein Hirngespinnst, kein moralisches, religiöses oder sonstiges Ideal, kein kategorischer Imperativ; sondern etwas, das uns selber noch fremd ist und dennoch die Macht hat, uns zu leiten, ein Unbekanntes, das erst zu gestalten, jedoch nach ehernen immanenten Gesetzen zu gestalten ist, aus einem Material, das bereits in anderer Form in uns vorliegt: der unserem Innern sich aufdrängenden, unabweisbaren Erkenntniss. Die Cultur ist schon da: nämlich in uns als Denkenden; sie ist aber auch nicht da, insofern wir in einer geschichtlich ererbten, fremden, feindlichen Thatsachenwelt leben, in der Unsinn gewordenen Vernunft vergangener Zeiten, und in der Unvernunft, die niemals und zu keiner Zeit Vernunft gewesen ist. — Dieser Gegensatz zwischen dem inneren Fortschritt und der äusseren historischen Last hat immer bestanden, und der Kampf, durch wel-

chen sich die neuen Bedürfnisse und Erkenntnisse durchsetzen, bilden den Inhalt der Geschichte. Die eruptiven Umwälzungen geschahen, wenn die Kluft so gross geworden war, dass die elementarsten, die ökonomischen Lebensinteressen bedroht waren. Da geschah es dann vorübergehend, dass die gesammten unterdrückten Bedürfnisse ihre Solidarität ahnten und von einer Alles umfassenden Neuordnung der Dinge geträumt wurde. Solchen Zeiten des Rausches folgten aber stets die Auseinandersetzung, die Klärung, die Disgregation. Das Bewusstsein einer dauernden Solidarität und eine darauf gegründete Einigung in der Absicht ewiger Gemeinschaft hat es noch nicht gegeben. Es kam wohl zu einem Bewusstsein der Culturträger, — die Cultur als solche hatte nur lichte Momente, aber niemals ein klares, continentes Selbstbewusstsein. Wie hätte sie da jemals mächtig werden sollen? Desto bewunderungswürdiger ist das wache Bewusstsein und die Solidarität, welches die Reaction zu allen Zeiten bekundet hat.

Nun denn, erkenne sich Cultur als Wesenheit! Das Mittel, wodurch dies gelingen soll, ist der organische Verband aller culturellen Kräfte; eine Institution zur Durchführung der Erkenntniss auf allen Gebieten des Lebens mit dem Bewusstsein der inneren Einheit; ein Organ, umfassend alle materiellen und geistigen Lebensverhältnisse, ein Instrument zur Verwirklichung der Wahrheit, und zwar mit politischer Macht; auf Dauer berechnet, mit der Fähigkeit der Fortentwicklung ausgestattet, nicht als ein vorübergehender Stimmungsglücksfall; nicht gebunden an eine bestimmte Classe als Träger und dadurch an deren Charakter, Laster oder Schicksale geknüpft, überhaupt nicht getragen, sondern tragend, nicht gebunden, sondern bindend, nicht im Dienste, sondern in Dienste neh-

mend, nicht zur Durchsetzung eines bestimmten Standes, eines bestimmten Interesses, nicht der Gelehrten, nicht der Capitalisten, nicht der Arbeiter, — auch keiner Nationalität, keiner Regierung, — sondern mit Hilfe aller dieser, selbst widerstrebender Werkzeuge, zur Durchsetzung der Erkenntniss, soweit sie erreicht ist; die Cultur als geistiges Wesen, als Herrin; die Bewaffnung der Cultur. Geschaffen soll werden eine Vereinigung von Menschen, die einfach Alles „macht“, entgegen der historischen Last, entgegen der Trägheit, entgegen allen Sonderinteressen; eine Organisation welche das Neue durchsetzt; kurz, eine Vereinigung, welche das ist, als was — der Staat von den Professoren höflich definirt wird: Die Vereinigung Aller zum Zwecke der Cultur und des gemeinen Besten.

6.

Asyl des Neuen — Werkstätte zukünftiger Macht — indem wir dies aussprechen und uns fragen: welchen Weg hat ein Gedanke, eine Forderung, eine Freiheit zu gehen, um lebendige Gestalt zu werden, da wird uns offenbar, dass ein solcher Transformations-Hochofen bereits besteht — allerdings nur in der Idee! Ist denn das nicht eben die Idee des Parlamentarismus? Ist nicht eben dies sein Beruf, die Gedanken in Macht zu transformiren, das Neue zuzubereiten, es umzusetzen in Einrichtung, Leben, Gesetz?

Was ist denn „Theilung der Gewalten“? Betrachten wir den Kern, die Machtseite der Sache, ganz absehend von allem Formellen oder Allem, was darunter irgendeinmal verstanden oder missverstanden wurde. Da zeigt sich denn, dass das ganze Reich der Politik in zwei grosse Lager zerfällt: in alte und junge, vergangene und zukünftige, feste und werdende, besitzende und kämpfende Macht, und dass eben den

Mächten der alten Ordnung die Verwaltung gehört. Ihre Antagonisten aber sammeln sich im Parlamentarismus, seiner tiefsten Absicht nach die Werkstätte des Neuen, das Thor der Zukünftigen, die organische Umwandlungsstätte der gedanklichen in reale Cultur. Jenes gesuchte Organ der Cultur — der Parlamentarismus wäre es — der Idee nach. Durch diese Retorte sollte sich das „Nothwendige-Neue“ transformiren und niederschlagen in fester Form — als Verwaltung. Er sollte nicht nur das Durchführungswerkzeug des Neuen, sondern auch die Läuterungsstätte des Gedankens sein, wo sich das Widersprechende aufheben und das Wenigst-Bestrittene als Majorität durchsetzen sollte. Von ihm erwartet man, dass er aus der Gesammtheit des Volkes die Impulse des Neuen empfange und den Willen, sowie die Macht besitze, die Verwaltung continuirlich umzubilden. Ist doch die „Constitution“ überall geschichtlich aus Emancipationsstürmen unterdrückter Stände hervorgegangen, welche sich als Träger des allgemeinen Neuen fühlten, und war instinktiv gedacht ganz einfach als die in Form gebrachte, gewollte, vorgesehene, permanente, durch Reibungen gemässigte — verfassungsmässige Revolution. —

So war's gemeint, und zwar beiderseits; von seinen Erkämpfern in der beschriebenen Gesinnung, vom alten Regime in der Absicht, dadurch die neuen Mächte zu retardiren, ungefährlich zu machen, wie man die Wuth eines Wassers durch Wehren zerlegt. Letztere Weisheit wurde freilich mit Gewalt erzwungen. Aber heute steht die Sache so, dass der Parlamentarismus von den Mächten der alten Ordnung bereits willig acceptirt wird, ja, er ist so nothwendig und unentbehrlich geworden, dass auf ihn von keiner Seite verzichtet werden kann. Wenn Bismarck bei der Schöpfung seines Reiches das allgemeine Wahlrecht brauchte, so be-

nöthigen zur Fristung ihrer Existenz alle Regierenden wenigstens irgendeine Imitation des Parlamentarismus, und dessen völliges Versagen wird als Katastrophe gedeutet. Welch wunderbare Wendung! Woran liegt das? Etwa an dem gesteigerten Selbstgefühl der Völker, die ihre Ausschliessung von der Regierung nicht mehr ertragen? Nun, gerade die österreichische Krise widerlegt dies zur Genüge. Besteht doch hier die Calamität eben darin, dass kein Hauch sich regt, scheitert doch der Absolutismus — sonderbar genug — daran, dass er keinen Widerstand findet. Der Grund ist ein anderer: die modernen, hochgesteigerten staatlichen Aufgaben lassen sich nicht mehr ohne die Entbindung der Volkskräfte (und den darauf basirten Credit) bewältigen, und diese Entbindung gelang bisher dem Parlamentarismus allein. (Warum freilich der Parlamentarismus diese ihm zugeschriebene Zeugungs- und Entbindungskraft jetzt nicht mehr aufbringt, worin eben das doppelte Gesicht der Krise liegt, das ist eine andere, später zu erörternde Frage.)

Von einem höheren Standpunkte also erklärt sich das Räthsel, wieso sich die Mächte des alten Regimes für den Parlamentarismus interessiren, ganz ungezwungen. Die Theilung der Gewalten ist eben im fortschreitenden, sich wunderbar complicirenden Verlauf der Dinge zu einer Arbeitstheilung geworden, worin das alte Regime, die Handhaber der Verwaltung, den Neumächten die Rolle des Vorwärtstreibens und der unerlässlichen Neuschöpfung übertragen haben. Der Antagonismus der beiden Mächte erweist sich als Schein. Es hat hier dasselbe Verhältniss statt, wie zwischen Arzt und Patient. Wenn sich der Patient den Anordnungen des Arztes widersetzt und darüber zwischen den beiden eine Balgerei entsteht, so hat der Arzt gleichwohl das Mandat vom Patienten, dessen en-

gagirter nützlicher Feind er ist. — Die Verwaltung, respective deren Repräsentant, die Regierung, ist auf die Volksvertretung, wie der Patient auf den Arzt angewiesen, sie hat verlernt, aus eigener Kraft zu wollen, sie kann nur wollen, dass das Parlament wolle, dass sie, die Regierung, wolle. Erst Volksvertretung und Regierung zusammen bilden den ganzen Staat. Aus deren harmonischem Hader entspringt das staatliche Leben. Nun hat sich aber Folgendes begeben: Der Patient hat den Arzt erschlagen, der „nützliche Feind" ist todt. Er war eben schwach, seiner Aufgabe nicht gewachsen. Zeigt sich dies nunmehr zur Evidenz, so war es doch früher schon immer der Fall. Der Parlamentarismus hat seine Aufgabe niemals erfüllt. Er hat seiner Idee nicht entsprochen. Jenes gesuchte Instrument des Neuen ist er kaum in Carricatur gewesen. Ein Organ der „verfassungsmässigen Revolution" — dieses unentbehrliche, im Parlamentarismus eigentlich intendirte Organ — hat es in der Realität nie gegeben.*)

*) Die Verehrer englischer Cultur, welche im englischen Parlamentarismus bereits den Gipfelpunkt des Wünschbaren und Erreichbaren erblicken und in Bezug auf ihn meine Anklagen für unzutreffend halten sollten, werden eingeladen, für ihren Lesegebrauch meine Kritik auf den continentalen Parlamentarismus einzuschränken. Es wird sich dadurch an den Folgerungen nichts ändern. Der englische Parlamentarismus ist eine Institution sui generis, deren Verpflanzung auf den Continent eine bereits gescheiterte Sache zu sein scheint. Ist doch der continentale Parlamentarismus eben das Product dieser Uebernahme einer fremden, für uns undurchdringlichen Institution. Den Versuch, unseren Parlamentarismus zu anglisiren, bin ich weit entfernt, gering zu schätzen, — ich achte jede Conception, — und wünsche ihm alles Glück. Aber ich betrachte diesen Standpunkt, um ein Schopenhauerisches Gleichniss zu gebrauchen, als eine Festung, welche man zwar nicht erobern kann, aber auch nicht zu erobern braucht, sondern einfach umgehen darf. (Nicht ausschliessende, sondern cumulative Concurrenz.) Allerdings erscheint

7.

Ehe ich die tiefere Ursache jener Schwäche nenne, welche den realen Parlamentarismus zum Zerrbilde seiner Idee macht, habe ich eine Bemerkung vorauszuschicken. Meine Kritik des Parlamentarismus will sich auf seine gediegenste und reinste Form beziehen, weil sie da am meisten beweist. Das österreichische Parlament als Interessenvertretung ist eine so arge Abweichung von diesem Ideal, dass sich meine Erörterungen dahin zuzuspitzen scheinen, als ob ich nunmehr für die Einführung des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechtes plaidiren wollte. Das ist meine Absicht nicht, aus dem einfachen Grunde, weil es von berufener Seite schon mit hinreichendem Nachdrucke geschehen ist. Es versteht sich von selbst, dass ich ein Anhänger des allgemeinen gleichen und directen Wahlrechtes bin. Ich füge hinzu, dass ich einem

---

mir persönlich die Uebertragung von Institutionen, welche aus einer fremden politischen Seele entsprungen sind, wie ein Versuch, durch Trinken fremden Blutes die Adern zu füllen. Aber das getrunkene Blut hat keine plastische Kraft. Auch hat alles geschichtliche Werden seine Zeit. Nachdem wir ein englisches Parlament bis heute nicht zu erzeugen vermochten, können wir diese Rückständigkeit auf einem Wege, welcher der englischen Geschichte analog ist, niemals wieder gut machen, abgesehen davon, dass man zur Geschichte nur sehr theilweise willkürlich beitragen kann. Die Kunst in der Lebensführung des einzelnen Menschen besteht nach Hebbel darin, dass er im Stande ist, sich mit den ungelösten Resten seines Lebens abzufinden, einen Strich darunter zu machen und nach einem neuen Plane von vorne zu leben. Dieser Satz kann auf das Völkerleben angewendet werden. Die Römer und Hellenen sind, wie Emmerson meint, darum so gross geworden, weil sie ihr Vaterland als die Achse der Erde betrachteten. Die von mir später zu entwickelnde Conception hat die Absicht, aus der unmittelbaren Gegenwart Volkskräfte zu produciren, ohne die Voraussetzung einer anderen Rasse, als wir sie eben besitzen, nach einer Methode, welche, Jahrzehnte ersparend, ihre eigenen Garantien in sich trägt.

solchen Parlament Lebensfähigkeit wünsche. Allein ich bin soweit entfernt, daraus den Gipfelpunkt meiner Untersuchung zu machen, dass ich es vielmehr als die Voraussetzung meiner Ideen betrachte. Ich wünsche die Wiederauferstehung des Parlamentarismus, aber — um ihn zu kritisiren. Ich wünsche, dass er sei, eben weil ich über ihn hinaus will. Andererseits hängen meine später zu erstattenden Vorschläge von dem Bestehen oder Functioniren eines Parlamentes nicht in der Weise ab, dass darin eine nothwendige, thatsächliche Voraussetzung läge. Nicht thatsächlich, nur begrifflich setze ich es voraus. Das Verhältniss meiner Vorschläge zum Parlamentarismus besteht also darin, dass sie sich an einen bestehenden, echten oder verfälschten als Supplement und Correctiv anlehnen, bei dessen völligem Versagen aber als Grundlage eines Ersatzes darstellen würden. Meiner Kritik aber lege ich die unverfälschte Form zu Grunde, wie sie etwa in Deutschland oder Frankreich besteht, welche Staaten ich ausdrücklich gemeint haben will, wenn ich sage: die Cultur hat stets daran gelitten, dass sie keine Macht und im Parlament kein Werkzeug besass.

Den Grund der parlamentarischen Schwäche suche ich also nicht in seiner mehr oder minder grossen Abweichung von jener idealen Ausgestaltung, sondern in seinem fundamentalen Wesen. Er ist mit einem Geburtsfehler behaftet. Er beruht auf Fictionen und Illusionen. Er ist die Schöpfung einer ideologischen Gedankenwelt. Er ist ein Kind des Liberalismus; Liberalismus in jenem allgemeinen, höheren Sinne genommen, in welchem ich ihn gelegentlich als „Glaube an die Productivität der Begriffe“ definirt habe. Er ist das vollkommenste Correlat dessen, was im Allgemeinen Politik, von mir aber Vulgärpolitik genannt wird, jener sonderbaren Geheimkunst, deren Wesen die

Abstraction, deren Banner das Programm und deren Fluch die Phrase ist.

Unter Vulgärpolitik verstehe ich aber jene, welche fertige Systeme mitbringt, auf Grund eines Programmes Parteien bildet und aus dem Programm die Stellung zum Einzel- und Tagesfall deducirt. Sie könnte in diesem Betracht wohl auch die deductive Politik heissen. Das Parlament und das in ihm sich concentrirende Parteileben ist aber die echte und rechte Stätte dieser Vulgärpolitik. Diese letztere hat ein zweites Correlat im Berufspolitikerthum. Der Berufspolitiker ist dadurch möglich, dass die Politik etwas Unverstandenes, Abschreckendes, eine Art Scholastik geworden ist. Das Charakteristische des Berufspolitikers ist die Theilnahmslosigkeit gegen die echten, wahren Interessen der Gesammtheit. Zufolge einer eigenthümlichen Tragik oder Komik der Vulgärpolitik wird nämlich stets um Principien und Parteiexistenzen gekämpft, mit weitgehender Verachtung jener concreten Dinge, um derentwillen die abstracten Dinge, wie Princip, Partei, eigentlich existiren, durch welche allein sie gerechtfertigt sind. Die concreten, brennenden Bedürfnisse kommen gegenüber diesen pseudo-grossen Angelegenheiten nur gelegentlich einmal, unter besonders günstigen Umständen, oder auch nie zum Schuss. Wird doch stets das Besondere vom Allgemeinen verdrängt, von der Vorfrage die Frage. Allemal muss, bevor irgendeine dringende Sache vorgenommen wird (beispielsweise eine wirthschaftliche oder erzieherische Aufgabe), erst die sogenannte „Lage“ gelöst werden. Kaum aber ist eine Lage entschieden, als sich eine neue ergibt. „Das ist heute nicht das Wichtigste“, mit dieser Guillotine werden alle Lebensbedürfnisse hingerichtet. Aber müsste nicht die wahre Politik neben dem Wichtigsten auch noch das Wichtige leben lassen?

Wohin es bei dieser Rangscala der Bedürfnisse kommen kann, zeigt als Schulbeispiel eben die österreichische Krise. Hier ist nach dem Gesetze der ewigen Verdrängung des „Unwichtigen“ der Sprachenstreit schliesslich die Wichtigkeit an sich geworden. Ja, so wichtig wurde er schliesslich, dass er sich selbst verdrängte und nichts mehr übrig blieb, als ein Vacuum, als Zeichen des höchsten Triumphes der „Politik an sich“, oder wie man sie nennen könnte, des Systems der sich verdrängenden Würdigkeiten. In Wahrheit hat freilich dieses Vacuum seit jeher bestanden, wenn auch von Scheinleben bedeckt. — Das ganze Kleinleben, das Detailleben, richtiger das ganze concrete, reale Leben erfreute sich dagegen in der hohen Politik einer stummen Verachtung. Es hat sich gerächt. Diametral gegenüber dieser parlamentarischen Scheinwelt stand und steht die wache, wirkliche Macht der Verwaltung. Diese hat sich des concreten, im Stiche gelassenen Kleinlebens lautlos bemächtigt und ist Herrin geworden. So wurden die Mächte der alten Ordnung, die im Positiven ergrauten, wiederum die unbestrittenen Sieger. Die verfassungsmässige Revolution steht still, — die verfassungsmässige Reaction triumphirt. Es ist ein allzu ungleicher Kampf zwischen den soliden, festgebauten historischen Mächten und dem blutleeren Gebilde des Parlamentarismus. Die historischen Mächte machen nicht ideologische, sondern reale Politik. Was also fehlt, ergibt sich klar: eine Realpolitik des Volkes als Pendant zu jenen historischen Handhabern der Macht (Adel, Bureaukratie, Kirche, Capital). Dieses Bedürfniss ist aber, eingestanden oder nicht, wie schon gesagt, zu einem allseitigen geworden. Der Staat entbehrt bereits dringend den „nützlichen Feind“. Also muss ein besseres, d. h. stärkeres und zweckmässigeres Organ der Volks-Realpolitik gefunden, respective, wenn

es nicht vorfindlich sein sollte, erfunden werden. Seine Geburtsstätte ist — a contrario — gegeben: nicht die liberale, sondern die positivistische Gedankenwelt.

8.

Das Volkshaus, das Parlament, ist nur ein Theil des parlamentarischen Systems; nur die Sichtbarkeit einer das ganze Volk umfassenden Organisation, welch letztere erst den ganzen Parlamentarismus ausmacht. Das Charakteristische, das Entscheidende einer Organisation, das, wodurch sie eine gute oder schlechte, eine wahre oder scheinhafte, eine unsinnige oder weise ist, die Qualität einer Organisation — diese ist gegeben im Eintheilungsgrund, in der Berufungsordnung. Eingetheilt ist nun das Volk im parlamentarischen System auf Grund des Territoriums. Die Abgeordneten werden, mit geringen Ausnahmen, von territorialen Einheiten entsandt. Das Territorium erzeugt den Repräsentanten, die Summe der Territorien das Repräsentantenhaus. Die Abgeordneten sind von der mechanisch eingetheilten Masse entsandt; sie sind die Vertreter eines mechanischen Gemenges, sie tragen ab origine Mengencharakter an sich. Das Abgeordnetenhaus ist selbst wieder nur eine Menge, ein quantitativer, kein qualitativer Mengenauszug. Verdient eine solche mechanische Ordnung den Namen Organisation? Ist durch den Parlamentarismus das Volk überhaupt organisirt? Ist eine derartige Organisation irgendwie ebenbürtig der kunstvoll gegliederten Hierarchie der Verwaltung, in welcher historisch Gewordenes mit klug Ersonnenem zu einem labyrinthischen Netz sich verschlingt? Ist nicht in jedem einzelnen Territorialausschnitt die wechselseitige Kräfteaufzehrung und Nullificirung bereits vorgebildet, welche sich im Repräsentantenhause nur wiederholt? Ist nicht durch diese

Mechanisirung des Volkes der mechanische Charakter der gesammten Politik gegeben und gefordert?

Dem mechanischen Gemenge entgegengesetzt ist die chemische Verbindung. Deren Bezeichnendes ist, dass das neuerstandene Product von jeder einzelnen seiner Ingredienzien wesentlich und toto coelo verschieden ist. Der Gegensatz zur mechanischen Volkseintheilung ist die organische, gegliederte, durchgeistigte; nicht als Menge, sondern als Organismus soll das Volk vertreten sein. Dann wird auch die Thätigkeit eine organische, geistige sein.

Gegen eine strenge, consequente ständische Volkseintheilung liesse sich aus diesem Gesichtspunkte kaum etwas einwenden, wofern diese gerecht wäre und die wahren Volkskräfte wiederspiegeln möchte; was von der sogenannten ständischen Verfassung, welche auf dem Vorrecht basirt ist, nicht ausgesagt werden kann. Allein die Eintheilung in Stände birgt den grossen Uebelstand in sich, dass sie das Volk trennt und zerlegt, statt verschmilzt, sie ist wohl eine Organisation, aber eine solche des Trennenden und Disharmonischen, eine Organisation für den Kampf und nicht für die Arbeit, also in letzter Linie sogar die zum Princip erhobene ausgesprochene Desorganisation. Wenn ich das Trennende innerhalb einer gegebenen Gesammtheit zum Eintheilungsgrunde mache, so wird multiplicirte Trennung das Resultat sein. Wer Wind säet, erntet Sturm. Gerade weil das Volk historisch in Classen und Stände gegliedert ist, so muss die künstliche, zweckmässig sein wollende Organisation sie durchschneiden. Das Kunstwerk sei eine weise gelinde Vergewaltigung der vorgefundenen Realität. Nur dann wird Umschaffung und Neuschaffung die Frucht sein. Es sei natürlich, aber nicht Natur. Nicht natürlich, sondern zweckmässig. Welcher Eintheilungsgrund

wird nun wohl der zweckmässigste sein? Nichts ist einfacher, als diese Frage zu beantworten: die Antwort liegt in der Frage selbst. Ich will eine Organisation schaffen, um gewisse Aufgaben für die Gesammtheit zu lösen. Nun denn — ich erreiche das Maximum von Zweckmässigkeit und Angemessenheit, wenn ich eben diese zu lösenden Aufgaben zum Eintheilungsgrund erhebe. Mit einem Wort: nicht nach Territorien, nicht nach Classen, nicht nach Zünften, sondern nach den positiven Gegenständen ist die Gesammtheit des Volkes zu organisiren.

Aber ist nicht ohnehin die Gesammtheit nach positiven Zwecken organisirt? Ist das nicht eben die gesellschaftliche Arbeitstheilung? Mit nichten! Arbeit wird zwar geleistet, aber nicht im politischen Geist (ohne den animus, würde ein Jurist sagen), die Universalarbeit wird noch nicht als Politik empfunden. Noch ist unbekannt, dass jede Thätigkeit, abgesehen von ihrer absoluten Bedeutung, gleichzeitig als Beitrag zur allgemeinen Culturmacht geleistet werden kann. Ebenso wie für den religiösen Menschen jede Thätigkeit ausser ihrem unmittelbaren praktischen Sinn gleichzeitig eine darüber hinausgehende moralische, eine Ewigkeitsbedeutung besitzt, so kann es auch ein Bewusstsein geben, dass jede Thätigkeit, worin immer sie bestehe, und was immer sie bezwecke, überhaupt und allemal politisch ist. —

Erst das nach Gegenständen oder, was gleichbedeutend ist, nach Zwecken organisirte Volk wird über die Gegenstände und Zwecke Macht erobern. Die Synthese dieser Zweckorganisation, deren Verwendung zu einer höheren Einheit schafft die Culturcentrale. Es wird ganz einfach jedem Gegenstande der Verwaltung (und was wäre nicht Gegenstand der Verwaltung?) je ein Zweig dieser Volksorganisation gegenübergestellt.

Die Summe dieser Zweige — nein, deren innere Geistes- und Willensverknüpfung — gibt die Gesammtorganisation. So erhalten wir einen der Verwaltungsmaschine analog gebauten — Parlamentarismus, um das alte Wort im neuen Sinne zu gebrauchen. Dem territorialen Parlamentarismus wird der gegenständliche, der deductiven Politik die concrete, inductive — die Culturpolitik an die Seite treten.

9.

Object und Inhalt der zu schaffenden Organisation haben wir bezeichnet. Wo ist nun das Subject der Bewegung? Die wichtige Frage in der Politik ist immer das „Wer“? Wer also soll Träger dieser Action sein, wo ist die einführende Macht? Welcher Dictator, welche Regierung, welche Partei? Wer entwirft die Organisation und wer setzt sie durch? Durch welchen gesetzgeberischen Act soll diese neue Verfassung verhängt werden? Ueberredet man das Volk durch Agitation, oder gewinnt man à la Marquis Posa einen Regenten für eine Octroi? Lässt man sie durch eine Constituante beschliessen oder zwingt man sie auf gegen nachträgliche Indemnität? — Derlei Fragen sind dem Geiste der Vulgärpolitik entnommen; mit Culturpolitik haben sie nichts zu thun. Die gegenständliche Politik zeigt schon in ihren Anfängen und in den Gesetzen ihres Werdens den streng inductiven Charakter. Demgemäss lautet die Antwort: niemand soll diese Organisation einführen, „es“ soll sich einführen. Kein Träger soll sein, kein Subject, „es“, indem es entsteht, trägt sich, „es“ selbst ist Partei: Der Aufbau dieser Organisation soll wahrhaft organisch, von innen nach aussen geschehen. Wachsthum innerhalb des Mutterleibes. Kein Octroi aber auch keine beschlossene Verfassung, sondern ein immer weitere Wellen ziehender

Kreis, dessen Ringe grössere und grössere Flächen umspannt. Ein Weiterschreiten aus eigener Kraft, nichts Entlehntes, nichts Abgeleitetes; innere, nicht äussere Autorität.

Der entstehende Organismus wird in seinen Anfängen allerdings die Physiognomie einer Partei tragen. Dennoch wird es keine Partei sein. Der Unterschied liegt in Folgendem: Eigentliche Parteien besitzen ein doppeltes Leben: Auf der einen Seite arbeiten sie an ihrer Ausdehnung und Organisation, in der Absicht, politische Macht zu erwerben; auf der anderen Seite suchen sie die erworbene Macht zur Durchführung ihres Programmes zu verwerthen. Infolge dieser Doppellebigkeit ist es z. B. möglich, dass eine Partei ihre Ausdehnung verdoppelt, ohne in der Verwirklichung ihres Programmes einen Schritt vorwärts zu thun. Ihre Thätigkeit zerfällt eben in eine äussere und innere, in eine vorbereitende und ausübende (worin auch der tiefere Grund ihrer Unwahrheit gegeben ist). Allein die von uns erstrebte Organisation, deren Ziel die Umfassung aller Gegenstände der Verwaltung ist, verwirklicht, indem sie sich ausdehnt, bereits einen Theil ihrer materiellen Absicht. Hier ist die äussere Arbeit zugleich innere Arbeit. Die Partei besteht nicht in einer Anzahl Menschen, sondern in der Arbeit selbst, in der Thätigkeit. Ihre Ausdehnung ist eine rein gegenständliche. Sie ist demnach nicht Partei im vulgären Sinne.

Organisation der Gesammtheit nach Gegenständen der Cultur ist die Absicht. Organisation der Theile nach demselben Eintheilungsgrund ist das Mittel. Die Methode, nach welcher sich die Organisation bildet, ist bereits eine partielle Verwirklichung des Zieles selbst. Sie schreitet von Gegenstand zu Gegenstand, von Arbeit zu Arbeit. Im Mittel ist das Ziel bereits verwirk-

licht, das Ziel ist mit dem Mittel der Art nach identisch, nur quantitativ verschieden. Die Organisation wird also in der Weise aufgebaut, dass man ganz einfach anfängt, einzelne Verwaltungsgebiete zu bearbeiten und sodann diese Theilarbeit zu einem höheren Ganzen zusammensetzt. Indem man arbeitet, organisirt man, der Organismus schreitet demnach genau so weit fort, als die materielle Arbeit fortschreitet. Er bedarf keiner Einführung, er führt sich selbst, eben durch sein Dasein ein. Der Parteiencharakter verliert sich in demselben Masse, als die Zahl der Mitarbeiter und Theilnehmer wächst.

Der tiefere Grund liegt darin, dass die Culturpolitik kein materielles Programm hat, sondern nichts als Methode. Kein Programm zu haben, ist ihr einziges Programm. Culturpolitik ist Methode. Die Vereinigung der Arbeit auf Grund einer bestimmten Methode, wie sollte das „Partei" sein? Wer bürgt aber dafür, dass diese Arbeit Culturarbeit ist? wird man einwenden. Nun, hier tritt eben die Ueberzeugung ein: alle Arbeit ist Culturarbeit; alles Positive ist culturell, alles Productive braucht Freiheit und erzeugt Freiheit. Politischen Charakter aber gewinnt die Arbeit dadurch, dass sie mit politischen Mächten in Conflict geräth. Letztere repräsentiren das Princip des Widerstandes und der Reibung. Ihre Quellen sind Sonderinteressen, Machtinteressen, historische Interessen und — Trägheit schlechthin. Insoferne die Verwaltung auch Productives leistet, betreibt sie schon heute Culturpolitik. Die Reinigung und Ausschälung der cultur-politischen Elemente aus dem Chaos der Interessen, dies ist eben unsere Mission.

Indem auf diese Weise die Politik sich in Methode verwandelt, folgt sie nur der Philosophie, welche die eigentliche, wenn auch unbekannte Inspiratorin alles

menschlichen Treibens ist. Genau so, wie die Philosophie unter Verzicht auf fertige Systeme schliesslich sich selbst aufhob und in Methode auflöste, nämlich in die Methode des Positivismus, so hat auch die Politik aus ihrem deductiven, systematischen Zeitalter in die Aera der Methode überzutreten. Der ideologischen Philosophie entsprach die programmatische Politik; die positivistische Philosophie wird in der inductiven Culturpolitik ihren Spiegel finden. Deren Ziel ist nicht politischer Machterwerb, sondern geistiger Sacherwerb; sie verschmäht das Octroi, desgleichen die Verfassung, an deren Stelle setzend die allmälige, schrittweise organische Durchdringung. Sie ergreift das Staatsgebiet von innen heraus. Das gegenständliche Parlament erzeugt sich ohne Wahl aus eigener Kraft. Sein Träger ist die Culturpartei, welche aber ihren Parteiencharakter fortschreitend abzustreifen bemüht ist, mit keinem Verfassungsvorschlag hervortritt, sondern sich selbst als lebendige Verfassung ausbreitet.

10.

Die Ablehnung der Parteiqualität musste vorausgeschickt werden, ehe in die Schilderung des thatsächlichen Aufbaues der culturpolitischen Organisation eingegangen werden konnte. Wenn im Folgenden dennoch das Wort Culturpartei gebraucht wird, so ist nunmehr die transitorische Bedeutung dieses Ausdruckes rechtzeitig kundgegeben. —

Wir sind zu dem Resultate gekommen, dass die fruchtbarste und zugleich mächtigste Organisation des Volkes diejenige wäre, welche die Gesammtheit nach dem Eintheilungsgrunde der zu lösenden Aufgaben gliederte. Nun gilt es, Ausschau zu halten, ob nicht Ansätze derartiger Gliederungen bereits irgendwo bestehen. Fänden wir solche vor, dann hätten wir uns

des doppelten Vortheiles zu erfreuen, einerseits, dass wir uns der historischen Continuität rühmen dürften, andererseits, dass uns Musterbeispiele zur Verfügung stünden, aus denen sich fruchtbare Bildungsgesetze ableiten liessen. Zwar ist das Nützliche und Nöthige immer legitimirt, und Alles, was von Heute gefordert wird, ist an sich historisch, so wenig es äusserlich als das erscheinen mag, — allein man erspart sich viel Argumente, wenn man darauf verweisen kann, dass die neuen Bildungen nur die Consequenzen schon bestehender und in diesen bereits ahnungsvoll angedeutet sind. Der Gedanke, inductive Politik zu begründen, wäre selbst wieder inductiv ableitbar aus den beobachteten Tendenzen solcher kleinerer Gliederungen. — Derartige Ansätze finden wir nun allenthalben vor. Das Urbild einer gegenständlichen Massengruppirung ist die Vereinigung von Interessenten zur Berathung ihrer Angelegenheiten und Formulirung ihrer Wünsche.

Wo immer sich eine Gruppe von Individuen zusammenfindet in der Absicht, sich über ihre Interessen aufzuklären und gleichzeitig aus sich selbst das Material zur Urtheilsfassung zu gewinnen, da ist eine derartige Gliederungseinheit in Erscheinung getreten. Die Interessenten-Versammlung ist der Grundtypus der culturpolitischen Organisation. Solche Interessenten-Versammlungen finden tagtäglich statt; sie sind eine eben so gewohnte als unentbehrliche Einrichtung des öffentlichen Lebens geworden. Beispiele solcher, die sich beliebig vermehren lassen, sind: social-politische Congresse, Trade-Union-Congresse, agrarische, hygienische, pädagogische Congresse, Handelstage, Enquêten der Industriellen, Sportcongresse, Lehrer-, Journalisten- und Frauentage und in einem gewissen Sinne auch alle Parteitage.

Hier ist nun sofort nöthig, gleich im Anschluss an diese ziemlich heterogenen Beispiele das Wesen des Interessenparlamentes scharf abzugrenzen und nachdrücklich zu betonen, dass die aufgezählten Formen zwar den naturgeschaffenen Typus der culturpolitischen Einheit in mehr oder minder grosser Annäherung darstellen, allein von der bewussten, künstlich zu schaffenden idealen Grundeinheit noch weit entfernt sind. Diese „Tage" und „Congresse" bilden nur das Rohmaterial, die plastische Masse, aus welcher die exacte Zelle geformt werden soll. Von Parteitag und Zunftversammlung angefangen bis zum echten, unverfälschten Interessententag sind alle Abstufungen und Schattirungen durchgeführt.

Aber auch unter diesem rohen Naturtypus ist nicht schon jede über ihre Interessen berathende Versammlung einzureihen. Ein zweites Merkmal ist unerlässlich und wurde schon oben bezeichnet: sie muss aus sich selbst, aus ihrer Mitte das Material zur Urtheilsfassung zu gewinnen suchen. Die Versammlung muss selbst die Erfahrung zur Verfügung stellen. Es muss eine Expertenversammlung sein. Sie ist auf diese Weise das doppelte Instrument der Erfahrung und des Urtheils. (Der innere Beruf.) — Ob das Urtheil, zu welchem sie gelangt, ein materiell richtiges ist, thut nichts zur Sache. Die Doppelqualität als Subject und Object ist wesentlich. Dadurch unterscheidet sie sich von dem, was „Publicum" genannt wird, dessen Interesse nur ein actives, kein passives, leidendes ist. Andererseits ist die Interessenten-Versammlung von der Fachmännerconferenz abzugrenzen. Wie das Publicum weiter, so ist die Fachmännerconferenz enger als die Interessenten-Versammlung. Aus der Fachmännerconferenz sind die Laien ausgeschlossen, darunter aber auch die Experten, welche in gewissem Sinne nur halbe

Laien sind, da sie als Leidende, als Betroffene Kenntnisse erworben haben, welche zu denen der „Fachleute“ ein nothwendiges Complement bilden. Ein Beispiel soll dies erläutern: Ein Jurist hält vor einer allgemein zugänglichen Versammlung einen Vortrag, worin er die Lage der Sträflinge schildert; er spricht zu einem Publicum. Mag dieses noch so viel menschliche Theilnahme bekunden, es ist dennoch keine Interessenten-Versammlung. — Derselbe Jurist hät seinen Vortrag vor Advocaten, Richtern, Strafhausbeamten. Dies ist eine Fachversammlung. Allein zur Interessenten-Versammlung fehlt die Anwesenheit einer wichtigen Gruppe: der Sträflinge. — In gleicher Weise ist von allen oben angeführten Beispielen auszusagen, dass sie im Verhältnisse zur echten Interessenten-Versammlung entweder zu eng oder zu weit, meistens gleichzeitig beides sind.

Gilt dieser Tadel von der Zusammensetzung, Beschickung, so ist ein anderer gegen die Verhandlungsmethode zu erheben. Die inductive Urtheilsfassung ist durch vorgefasste Willensrichtungen getrübt. Bald herrscht ein Ueberschuss, bald ein Mangel an Willensfähigkeit vor. Es fehlt die Constitution, das Gleichgewicht.

Um dieses Rohmaterial zur gediegenen Zelle umzuschmelzen, ist noch eine Art von Destillation, die Ausscheidung alles Fremden und Unharmonischen nothwendig. Der Schluss aus dem, was vorhanden ist, zu dem, was sein sollte, ist noch zu ziehen. Dann aber ist das Gemeinsame im Verschiedenen zu erkennen. Der Impuls, der solche Schöpfungen ins Leben ruft, ist bisher dem Zufall überlassen. Er muss gesichert werden. Die Quelle aller dieser Impulse, wo ist sie? Damit ist zugleich auf das grosse Gebrechen hingewiesen: die Isolation. Planvoll, mit Bewusstsein, in einer be-

stimmten Intention müssen diese Zellen zusammengebaut werden. Diese Körper müssen durchgeistigt werden. Erst durch ihre Beziehung zu einander, ihre Verschmelzung untereinander gewinnen sie höhere Bedeutung.

Das Rohmaterial der Culturpartei ist gefunden. Damit hört das Gegebene auf. Die Auffindung einer Methode, um diese plastische Zelle herzustellen und die Verschmelzung aller Einheiten zu einem Gesammtkörper und Gesammtgeist zu bewerkstelligen, das ist bereits eine schöpferische Aufgabe. Hier beginnt die Kunst, die Praktik, die Taktik. . . . .

11.

Unsere Aufgabe ist nunmehr, ein Doppeltes zu schildern: die culturpolitische Organisation in allen ihren Gliedern, wie sie als ein Fertiges, Zukünftiges vor unserem Geiste steht, sodann aber, wie sich dieses Neue, werdend und wachsend in das Bestehende einzuflechten haben wird. Alles, was ins Leben treten soll, muss durch irgend einen uranfänglichen Willen hineingeschleudert werden. So wird auch die Culturpolitik, obwohl ganz auf innerem Wachsthume beruhend, nicht auf dem Plan erscheinen können, ohne im Anfang wenigstens einer bewussten Leitung zu unterstehen, bis sie sozusagen mündig wird. Provisorische Regierungen sind bisweilen unentbehrlich.

Die Grundeinheit der culturpolitischen Organisation — geben wir ihr den Namen „Zelle“ — bildet sich in der Weise, dass sich an einem beliebigen Punkte eine Gruppe von Menschen zusammenfindet, welche ein bestimmtes Bedürfniss nach positivistischer Methode zur höchsten Klarheit fördert. Nehmen wir an, es handle sich ganz einfach um die Lebensmittelversorgung einer Gemeinde. Soll dieser Gruppe cultur-

politischer Charakter zuerkannt werden, so müssen zwei Merkmale erfüllt sein: das eine bezieht sich auf die Beschickung, das andere auf die Berathung. Von der Beschickung fordern wir, dass sie complet, von der Berathung, dass sie inductiv sei. Das Erforderniss der completen Beschickung ist nicht etwa so zu verstehen, dass alle irgendwie Betheiligten oder auch nur alle rechtmässig Betheiligten vollzählig anwesend zu sein hätten, — sonst wäre diese Forderung wohl schwerlich je zu erfüllen, — sondern nur alle Gattungen von Interessen wollen durch Vertretung dargestellt sein. In unserem speciellen Falle dürften also z. B. nicht übergangen werden: die Lieferanten, die Producenten, die Lebensmittelhändler, die wissenschaftlichen Fachleute, seien es Oekonomen, seien es Hygieniker, die Consumenten aus allen socialen Schichten u. s. w., u. s. w. Eine Schwierigkeit in der Beschickung scheint nur darin zu liegen, dass es schwer halten dürfte, alle Individuen zur Theilnahme zu gewinnen, deren Mitarbeit von Werth ist. Um dieses Bedenken zu zerstreuen, muss durch das Folgende noch tiefer in den Geist der Culturpolitik eingeführt werden. Die Culturpolitik beruht auf dem Doppelaxiom der persönlichen Initiative und der geistigen Concurrenz. Dass die Zelle ein Rumpfparlament bleibt, schadet nichts, sobald nur alle Bemühungen gemacht worden sind, um sie zu completiren. Das ist nämlich so: Durch das Bestehen einer Zelle wird dem Werden und Bestehen einer zweiten nicht im Geringsten präjudicirt. Alle diejenigen, welche sich übergangen oder ausgeschlossen fühlen oder sich freiwillig von der Mitarbeit in einer bestimmten Gruppe ausgeschlossen haben, können jederzeit aus sich selbst eine neue Zelle bilden, welche ihrerseits wieder anerkannt wird, sobald sie den geforderten Bedingungen genügt. Ja, es ist sogar darauf

abgesehen, den Wettbewerb wachzurufen, da dem Gesammtkörper daran liegt, möglichst viel differenzirte Zellen zu umfassen. Gerade durch die Zulassung unvollständiger Zellen ist einem gewaltigen Werben Raum gegeben, da alle Nichteinverstandenen, alle Frondeure naturgemäss ein Gegengewicht schaffen wollen. Sie können das aber mit Aussicht auf Erfolg nur dadurch, dass sie selbst die culturpolitische Methode annehmen, wodurch sie, wollend oder nicht, selbst zu Bestandtheilen dieses Körpers werden. So erweist sich gerade die absolute Freiheit und Unabhängigkeit der kleinsten Körper als der sicherste Kitt! Freiheit als Mittel des Zusammenwirkens, dieses Unwahrscheinliche ist hier verwirklicht. So weit geht diese Wunderkraft, dass selbst eine geschlossene, der Culturpolitik feindliche Gegenbewegung im schlimmsten Falle nur wieder — eine culturpolitische Organisation schaffen könnte, deren Wettbewerb mit Freude begrüsst würde. Halbirter Besen — doppelte Arbeit! Nach dieser Erklärung wird es schon verständlicher sein, wieso die Grössenausdehnung der einzelnen Zelle gleichgiltig und nur deren Construction von Bedeutung ist. Nur die innere Gliederung, nicht das äussere Umfassen ist Erforderniss. Wir wollen die Berechtigung dieses Grundsatzes an dem gewählten Beispiele zeigen. Nehmen wir an, unsere Gruppe habe sich mit einer gewissen Willkürlichkeit zusammengesetzt, und wichtige Persönlichkeiten der Gemeinde, welche mitzuarbeiten verdienten, seien übergangen worden. Da ist dann zweierlei möglich: entweder die Ausgeschlossenen verhalten sich ganz träge und lassen jene allein arbeiten; darin läge alsdann eine stillschweigende Anerkennung, eine Legitimation, die Gruppe wird gleichsam nachträglich complet, denn Recht hat der Lebende und Derjenige, der arbeitet; oder aber sie bestreiten die Legitimation,

dann genügt es nicht, dass sie dies auf dem Wege eines Protestes thuen, — um Negatives hat man sich niemals zu kümmern, — sondern sie können dies einzig und allein, indem sie sich selbst als Zelle organisiren. Leisten sie dann Arbeit, so wird sich zeigen, ob sie bessere leisten; die Arbeiten concurriren. Die einander bekämpfenden Zellen werden in der grossen Oekonomie des Gesammtkörpers als Schwestern zuerst geistig, später thatsächlich verschmolzen. Es liegt eben im Wesen der Freiheit, der Wahrheit und der Arbeit, dass ihre Producte sich wohl zum Scheine örtlich trennen lassen, in Wirklichkeit aber stets wieder zur Einheit zurückfliessen.

Man hat bereits errathen, dass die Beschickung der Zelle eine durchaus willkürliche ist. Sie bildet sich genau so wie etwa eine Tischgesellschaft — durch Cooptation. Die Angliederung geschieht von innen nach aussen. Wir haben bereits gezeigt, dass in dieser Willkürlichkeit keine Gefahr liegt. Anders liegt die Sache, wenn durch Auslassung ganzer Gruppen berufener Mitarbeiter der geistige Zweck verfehlt wird. Das wird sich dann rächen. Wodurch? Ganz einfach dadurch, dass keine culturpolitische Zelle entsteht. Eine solche Gruppe ist für den Gesammtkörper einfach null und nichtig. Es liegt also im eigenen Interesse der Gruppen, den aufgestellten Förderungen gerecht zu werden.

Als zweites Merkmal haben wir die inductive Berathung bezeichnet. Zweierlei ist hier zu leisten: Thatsachenschilderung und Wunschsammlung; Expertise dessen, was ist, und dessen, was gefordert wird. Das Material, gleichsam gebrochen durch das Prisma der Persönlichkeiten, soll in voller Farbenpracht aufleuchten. Diese subjective Schilderung sei die wohlthätige Ergänzung zu dem objectiven, starren That-

sachenmaterial, welches nicht minder unentbehrlich ist. Die Meinungs- und Wunschsammlung gibt dem Material Impuls, Richtung, Durchgeistigung. Die Leiter der Gruppe (wer sind das? davon später) haben die Aufgabe, das Material nach allen Richtungen hin abzurunden und eine möglichst erschöpfende Schilderung zu fördern, gleichzeitig einen vollen blühenden Strauss von Wünschen zu binden. Diese Wünsche sind durch abschleifende Berathung zu einer möglichst grossen Annäherung zu bringen. Ein Mehrheitsbeschluss wird nicht gefasst, überhaupt kein Beschluss; Willensannäherung, soweit als sie erreichbar ist, genügt. Damit ist die Aufgabe der Zelle erschöpft. Ihre Arbeit ist geleistet, wenn sie von dem zu bearbeitenden Gegenstande ein wissenschaftliches, abgerundetes Bild und ein ebenso scharf umrissenes Wunschbild wiedergibt. So wird eine Sammlung von Wünschen aus dem ganzen Ressort vorbereitet, welche alsdann durch weitere Bearbeitung und Vereinfachung zu wenigen festen Hauptforderungen (welche immerhin untereinander Widerstreit aufweisen mögen) vereinigt werden. Diese Zeichnung wird derart örtlich und individuell abgestuft sein, dass ein umfassendes, durchgegliedertes allgemein-besonderes Thatsachen- und Forderungsbild ersteht.

Die Art der Berathung innerhalb der einzelnen Zelle kann nur durch die allgemeine Weisung geregelt werden, dass zum Schlusse eine wissenschaftliche Leistung vorzuliegen hat, an welche der strenge Massstab einer Quellenarbeit gelegt wird. Alles Einzelne der Ausführung ist Kunst- und Begabungssache der in der Gruppe vereinigten Personen. Entspricht die Leistung den Anforderungen nicht, dann wird sie als eine missglückte oder halbgeglückte immerhin den entsprechend geringeren Rang in der Culturpolitik ein-

nehmen. Eine andere Sanction und Bindung besteht nicht. Die Arbeit ist Jedermann freigegeben, allein nach ihrem Abschluss hat sie eine Prüfung auszuhalten von einer berufenen Centrale, deren Sitz und Wesen wir später bestimmen werden. Der von der Zelle vorzulegende Bericht, welcher deren Entstehungsgeschichte und Leistungen in genauer Darstellung enthält, wird der Centrale eingesendet, begutachtet und entsprechend verwerthet. Eventuell wird die Anerkennung des culturpolitischen Charakters versagt. Jedenfalls wird selbst die misslungene Arbeit, insoweit sie dennoch Werth besitzt, als Vor- und Theilarbeit in Evidenz genommen und als Grundlage etwaiger späterer Versuche „aufbehalten". Die Zelle aber, welche ihre Arbeit bis zu jenem Punkte geleistet hat, löst sich niemals wieder auf, sondern — ruht, d. h. sie wird für den Fall einer späteren analogen oder verwandten Gruppirung verzeichnet, um im gegebenen Falle zu neuem Leben erweckt zu werden.

12.

Aus den Zellen entsteht die Serie oder Reihe, d. i. die Vereinigung aller jener Zellen, welche sich auf einem und demselben Gebiete der Verwaltung gebildet haben. Diese Vereinigung besteht nur ideell, nicht durch Verkehr der Zellen untereinander. Sie besteht blos dadurch, dass die Zellen von einer gemeinsamen Stelle, der bereits erwähnten Centrale, verzeichnet und zur Gesammtarbeit verschmolzen werden. Hatten die einzelnen Zellen ein örtlich abgestuftes Bild ergeben, so wird durch die Serie eine Verallgemeinung vollzogen, jedoch nicht in der Weise, dass die besonderen Züge gelöscht, sondern so, dass sie neben die allgemeinen gestellt werden. Erst durch die Serienarbeit ist man überhaupt in die Lage gekommen, zu

beurtheilen, was allgemein und was individuell ist. Ist einmal ein Gebiet soweit bearbeitet, dass die Serie vollständig ist, dann liegt eine quellenmässige Bearbeitung des ganzen Verwaltungszweiges vor. Gleichzeitig hat sich die Entrollung der Personalien auf dem betreffenden Gebiete vollzogen. Darunter verstehe ich das Bekanntwerden, und zwar charakteristische Bekanntwerden aller in Betracht kommenden Personen in allen Lagern. Man hat in den Zellen eine Unzahl von neuen Kräften entbunden, welche, in charakteristischer Weise Fähigkeit, Wissen und Persönlichkeit enthüllend, an die Oberfläche getreten sind.

Gleichzeitig hat man den Umfang, die Lage und Stimmung der betroffenen Kreise (der passiv betroffenen) kennen gelernt und darunter eine Anzahl von Personen, welche sich durch markige Eigenart oder besondere Verständigkeit als dauernde Informationsquellen qualificiren. Auf der anderen Seite hat die Bewegung Widerstand und wohl auch Beifall hervorgerufen und über das gegnerische Lager Licht gebreitet; denn das blosse „Aussprechen dessen, was ist“ — und nicht weiter kommt es in der Serie — entzündet bereits Kampf, wie die Erfahrung lehrt. Endlich hat die kritische Thätigkeit eine Menge von Personen ans Tageslicht gezogen und deren Wirken enthüllt. Das gesammte Feld ist sozusagen von der menschlichen, der Fleisch- und Blutseite geschildert worden. Hinter jeder Thatsache ist die Silhouette einer Persönlichkeit in voller Schärfe sichtbar geworden, die Dinge sind entlarvt, des trügerischen Amts- und Würdencharakters entkleidet, ihr menschliches Profil aufgedeckt. Hier ist vielleicht der Ort, einem Missverständniss vorzubeugen. Zur culturpolitischen Mitarbeit ist Jedermann berechtigt, der sich der Methode fügt, solange er sich fügt, die Beamten der kritisirten Verwaltung nicht ausge-

schlossen. Darin besteht ja eben die Macht einer Organisation und Methode, dass sie die Menschen auf eine besondere Weise zu erfassen vermag und eine neue Saite in Schwingung versetzt. Ausgeschlossen ist nur, wer sich selbst ausschliesst. Jedermann ist liebenswürdig eingeladen. Nicht die Person, sondern ihre Arbeit entscheidet. Die Culturpolitik will ja zunehmend immer grössere Theile des Volkes umfassen, will selbst Verfassung werden. Daraus folgt, dass sie Niemand ausschliesst.

Wie überall, wo Arbeit geleistet wird, wo Menschen zusammenkommen, wird sich auch innerhalb der Zellen und der Serie automatisch eine Abstufung von Gewicht und Autorität bilden, eine Vorherrschaft des Fleisses und der Einsicht. Damit ist die Frage: wer ist Leiter der Zelle? hinreichend beantwortet. Zuerst die Berufer, sodann die, welche den Beruf haben. Auch das gehört zur „Entrollung der Personalien“. Auf diese Weise erscheint die Culturpolitik, ganz abgesehen von ihrem sachlichen Charakter, als ein kunstreiches System zum gegenseitigen Kennenlernen von Persönlichkeiten. Sie lüftet die Schleier von verborgenen, sich selbst unbekannten Talenten, indem sie ein Arbeitsfeld schafft; sie lüftet auch die Schleier von den im Verborgenen arbeitenden, von der Bureauwand gedeckten, am Ruder befindlichen Personen. Sie richtet und straft, sie schafft eine neue Art von unerhörter Publicität und eine erbarmungslose, keineswegs geheime „Qualificationstabelle“. Der geheimnissvolle „Fachmann“ wird ans Licht gezogen, gezählt und gewogen. Richter werden sich als Laien entpuppen, Laien als Richter. In diesem Sinne wird die Culturpolitik einen auffallend persönlichen, aber deshalb gewiss nicht uninteressanteren Charakter tragen. Andererseits gibt es nichts Sachlicheres, als die Culturpolitik; weil durchaus auf

sachlichen Leistungen aufgebaut. Das verträgt sich sehr wohl, denn gerade das Sachliche ist der Prüfstein der Persönlichkeit.

13.

Hat die culturpolitische Arbeit einmal eine grössere Anzahl von Verwaltungsgebieten ergriffen und sind auf diesem Wege mehrere Serien von verschiedener Ausdehnung aufgebaut worden, so wird durch die Entrollung der Personalien unvermeidlich eine Auslese von Menschen hervorgetreten sein, welche sich durch ihre Leistungen auszeichnet und eine besondere Erfahrung in der culturpolitischen Methode gewonnen haben. Da insbesondere die Möglichkeit geboten ist, in mehreren Serien zu arbeiten, wird ein noch engerer Kreis von Personen entstehen, welche als wiederkehrende Erscheinungen mit Verbindungsbrücken vergleichbar sind. Ohne dass eine künstliche Vereinigung oder ein Commercium der einzelnen Serien vorgesehen ist, wird sich auf natürlichem Wege, einfach durch das Wiederauftreten der einzelnen Personen eine Elite bilden, in deren Köpfen die Verschmelzung der Culturaufgaben theilweise vollzogen ist. Nehmen wir an, dass vier Serien aufgebaut seien: A, B, C, D, so könnte durch Theilnahme von Mitarbeitern der Serie A in B und C, oder von Mitarbeitern der Serie B in A, C, D, oder durch beliebige andere Combinationen eine Durchwachsung dieser Serien eintreten. Indem nun diese wiederkehrenden Theilnehmer, welche der culturpolitischen Methode besonders nahestehen, in Evidenz genommen werden, hat man Uebergangspunkte geschaffen, welche den Ganglienknoten im Nervensysteme gleichen. Diese Leute bilden die Cadres, die Pfeiler einer dauernden Organisation. Die Aufgabe der Cadresleute ist die Schaffung und Klärung einer culturpolitischen Tradi-

tion, die künstlerische Ausbildung und Vervollkommnung der Arbeitsweise und gegenständlichen Berathung, wodurch sie in die Lage versetzt werden, neu entstehenden Zellen und Serien durch Entsendung von Commissären Hilfe zu leisten. Die Cadres überwachen die ganzen Personalien und sind dadurch im Stande, die Kräfte für die einzelnen Arbeiten nach Bedarf zur Verfügung zu stellen, andererseits aber bei der später zu schildernden Agitation Dienste zu leisten. Sie sind Centren, von welchen aus die Massen in Bewegung gesetzt werden. Die Cadres liefern die Mitarbeiter bei der Stilisirung der Cahiers (Wunsch- und Thatsachensammlungen). Sie bilden das Mittelorgan zwischen der Centrale, welche die Impulse hinausgibt und der Volksgesammtheit, aus welcher sie die Anregungen aufsaugen. Sie sind das Gerüst der Organisation. Aus den Cadres bildet sich ein engerer Ausschuss: der culturpolitische Stab, bestehend aus jener erlesenen Zahl, welche in sämmtlichen oder vielen culturpolitischen Zweigen gleichsam berufsmässig mitarbeiten. Es sind jene, welche sich der culturpolitischen Idee unmittelbar hingegeben haben, im Unterschied zu jenen, welche vom speciellen Gegenstand angezogen wurden. Während alle übrigen, die Cadresleute inbegriffen, die culturpolitische Qualität gelegentlich, vorübergehend oder vorbehaltlich erworben haben, sind die Stableute von der Methode selbst durchdrungen und besitzen gleichsam den animus, Culturpolitiker zu sein. Jene sind gewordene oder gewonnene, diese gläubige Culturpolitiker. Der Stab hat alle geschilderten Eigenschaften der Cadres, ausserdem aber leitende Stellung in Bezug auf die Gesammttaktik der culturpolitischen Partei. Inwiefern ist eine solche Gesammttaktik nothwendig? Dies wird sich beantworten, sobald wir von der Willensbildung und der thätlichen Durchsetzung der Forde-

rungen sprechen werden. Bis jetzt war nur von der Wunschbildung die Rede. Aber auch hier schon springt die Nothwendigkeit einer höheren Leitung ins Auge. Zwar ist die ganze Culturpolitik auf Einzelinitiative aufgebaut und jeder beliebige Mensch kann Embryo sein; — allein diese Initiative braucht einen Leuchtthurm, welcher jeweils die Richtung der grössten Chance erhellt. Da die Culturpolitik erst ins Leben gerufen wird, kann sie nur schrittweise ihre Aufgaben in Angriff nehmen, bis ein hinreichend grosser Kreisausschnitt umfasst ist. Schon zur Wahl der Aufgaben und deren Reihenfolge wird Taktik nöthig sein. Schon bei den beschreibenden Arbeiten werden gewisse Widerstände zu besiegen sein, deren Ausschaltung ebenfalls Klugheitssache ist. Glückt die Unternehmung, so wird die Cultur eine Macht; dann hat sie aber auch Interessen zu verantworten, bedarf einer geschulten Diplomatie und verkehrt als Macht zu Macht. Alles das sind Aufgaben der Taktik und somit des Stabes.

14.

Wir waren schon wiederholt genöthigt, vorgreifend von der Centrale zu sprechen. Was ist die Centrale? Es ist die Stelle, wo alle Impulse vereinigt werden und das Solidaritätsgefühl aller Culturinteressen seinen sichtbaren Ausdruck findet. Hier hat das Bewusstsein der Cultur als einer Einheit Fleisch und Blut gewonnen. Hier wird gewacht, dass keiner ihrer Theile stiefmütterlich ausgeschaltet wird. Hier liegt — das Organ der Willensbildung. Die ganze übrige Organisation verhält sich zur Centrale wie Intellect zu Wille, wie Urtheil zu Instinct, wie Ueberlegung zur That. Die Zellen, Serien und Cadres liefern den Stoff und in der Form der Wünsche Willensfragmente. Die Centrale gibt dem Willen die endgiltige Richtung und leitet an die Mittel-

stufen den Thatimpuls zurück. Es ist eine natürliche und nothwendige Sache, dass das Plenum denkt, die Centrale handelt. Was als Wunschformulirung aus der Hand der Cadres kam, wird von der Centrale in Willensformulirung umstilisirt. Hier liegt allerdings Willkür, aber irgendwo muss ja der Wille seinen Sitz haben und Küren ist dem Willen wesentlich. Der culturpolitische Organismus ist hierin nur ein Abbild des menschlichen Organismus. Dem Wollen geht Erwägen voraus. Welches Motiv zuletzt Ausschlag gibt, ist ganz unfassbar, das ist keine arithmetische Resultante, sondern des Willens ureigenste Eigenart.

Wozu aber dann, wird man fragen, dieses ganze Aufgebot von Kräften, wenn schliesslich der Wille von einer Minderheitsauslese gemacht wird? Und welche Garantie für die Culturechtheit dieses Willens ist vorhanden? — Beantworten wir die letzte Frage zuerst. Die Garantie liegt ausschliesslich in den Persönlichkeiten der Centrale. Ist dies eine geringe? Das wird sich zeigen, wenn man die Berufungsweise der Centrale kennt. Die Centrale wird gebildet durch freundschaftliche Berufung. Dies setzt voraus, dass schon Jemand da sei, der beruft. Wer diese schon Vorhandenen sind, ist klar: die Gründer der Culturpolitik, mit anderen Worten, jene Menschen, welche bisher das grösste und zweifelloseste Interesse an der culturpolitischen Methode bekundet haben und daher unbedingtes Vertrauen verdienen, da ja ohne ihr Wirken nicht einmal der culturpolitische Gedanke ins Leben getreten wäre, — diese ziehen weitere Freunde heran, zu welchen sie das gleiche Zutrauen wie zu sich selbst empfinden, und erweitern dadurch ihren Kreis. Es liegt in ihrem W e s e n, dass Alles, was sie thun, dem culturpolitischen Geiste entspricht, auch wenn sie dabei mit Willkür verfahren, ja gerade w e i l sie mit Willkür ver-

fahren. Es liegt in ihrem Wesen, dass der von ihnen geschaffene Kreis den culturpolitischen Gedanken in voller Klarheit wiederspiegelt. Späterhin ergänzt sich dieser Kreis, jedoch stets ohne Zwang, ohne Berufungsordnung aus dem Stab. Kurz, er beruht auf Tradition und Cooptation.

Allein, wie kommen sie unter einander zur Willenseinigung? Abstimmung widerspräche dem Freiheitsprincip. Sie einigen sich vielmehr — irgendwie. Gelingt ihnen die Einigung nicht, dann ist eben der culturpolitische Wille noch nicht reif, dann hätte er keine Schlagkraft, also wird er suspendirt; denn — besinnen wir uns auf den Grundgedanken, auf welchem das ganze Gebäude ruht: Nur das gedanklich Reife soll That werden!

Die Arbeit wäre darum noch lange nicht umsonst geleistet. Zählt die geistige Vorbereitung so vieler Menschen nichts? Wird nicht immer und überall, wenigstens auf Nebengebieten Einigung erzielt werden? Ist nicht der Grund gelegt für künftige Neubearbeitung? Hat nicht das „Aussprechen dessen, was ist“ als reinigendes Gewitter gewirkt? Sind nicht durch die Entrollung der Personalien eine Summe von Beziehungen geschaffen worden, welche bei der Durchsetzung anderer Forderungen, etwa in verwandten Verwaltungszweigen von grösstem Gewicht sein können? Ist die Aufklärung an sich nichts? Ist ein „non liquet“ nicht auch ein werthvoller Spruch?

Die Befürchtung eines Widerstreites innerhalb des culturpolitischen Körpers ist übrigens eine unbegründete. Die Centrale ist ebenso ein Geschöpf der culturpolitischen Idee, wie die ganze übrige Organisation. Sie ist deren Schwester, sie kann daher nur Harmonirendes wollen. Uebrigens ist durch die Wunschformulirung der Cadres die Wahlweite be-

schränkt. Nur innerhalb dieser Schranken, nur innerhalb dieses methodisch vorbereiteten Willens und nur in Uebereinstimmung mit dem zu Tage geförderten positiven Stoff ist ihr Wille frei, an dessen Grenzen aber gebunden.

15.

Soweit die Schilderung bis jetzt reicht, betrifft sie die innere Arbeit, wodurch Klarheit geschaffen wird, was zu wollen ist. Aber wo bleibt die That? Es sollte doch die Chemie erfunden werden, um Erkenntniss in Realität umzusetzen. Und nun wurde statt dessen eine Laufbahn des Gedankens beschrieben, worin er aus einer Form in eine andere übergeht, aber doch nur vom Gedanken zum Gedanken. Die Schilderung der thätlichen Durchsetzungsmittel steht noch aus. Sie soll im Nachstehenden erfolgen. Vorerst soll jedoch gezeigt werden, dass die grössere Hälfte dieser Leistung auf diesem Punkte dennoch bereits vollbracht ist.

Alle Arbeit, welche Menschen unter Menschen leisten, ist eine doppelte: Die eine Hälfte richtet sich nach innen und besteht in Besiegung der Widerstände im eigenen Busen, die andere, nach aussen gerichtet, stellt sich als sichtbarer Kampf dar. Betrachten wir das einzelne Individuum bei irgend einer Handlung und ziehen wir daraus Lehren. Nehmen wir beispielsweise einen Officier im Felde, an der Spitze einer Compagnie, der inmitten der Schlacht sich selbst überlassen ist. Noch ehe er den Feind gesehen hat, hat er einen inneren Kampf zu fechten. Er hat die Richtung zu wählen, in der er vorgehen soll, er hat die Vorfrage zu lösen, wo er den Feind vermuthen soll. Alle Willensenergie, welche in ihm latent vorhanden ist, nützt ihm nichts, so lange er über die Thatsachen nicht klar ist.

aus denen er handeln soll. Nehmen wir an, er komme zu keinem sicheren Urtheile, habe aber dennoch, wie es so häufig geschieht, das Bedürfniss, Energie zu äussern. Er gibt Befehl, in einer bestimmten Richtung zu marschiren. Diese forcirte, weil nicht urtheilsmässig begründete Energie wird nicht stichhalten. Bei der ersten grösseren Terrainschwierigkeit werden die unterdrückten Bedenken neu hervorbrechen, das Schwergewicht, die Reibung vermehren und die Bewegung zum Stillstande bringen. Man hat einmal irrthümlich angenommen, der Willensact sei ein Urtheil. Hinter diesem Missverständnisse steht die richtige Erfahrung, dass der Wille auf der Basis eines sicheren Urtheiles ungetrübter und entschiedener ist. Sobald ein Mensch in die Lage kommt, irgend eine langersehnte Handlung durchzuführen, entdeckt er regelmässig, dass sein Verständniss noch unvorbereitet ist. Mitten im Handeln wendet er sich zum Studium zurück, stockt und scheitert. Bei gleich starkem Willen entfaltet Derjenige die grössere Energie, welcher das Gegenständliche zuvor schärfer aufgeklärt hat. In der Klarheit dessen, was ich wollen werde, liegt bereits eine ungeheure Chance. Alle Kräfte werden ausschliesslich für die That aufgespeichert und brauchen daher während der Durchführung nicht neuerdings einer lähmenden Revision unterzogen zu werden. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, dass der Wollende höchst selten an dem Widerstande der äusseren Welt scheitert, sondern fast stets an mangelhafter Klarheit über das Gewollte. Durch die Entwicklung des Wissens und Wollens ist daher allemal schon der grösste Schritt zur That geleistet. Der klare und bestimmte, auf Erkenntniss gegründete Wille hat eine zwingende Werbekraft, welche den Sieg aber- und abermals verbürgt. Kehren wir nun wieder zur culturpolitischen Organi-

sation zurück und betrachten wir, was alles in dem Augenblick schon geleistet ist, wenn die Centrale zum Willen schreitet. Vor Allem die Kritik. Diese ist an sich eine unwiderstehliche Macht, wenn sie in lebendigen Details von berufener Seite geübt wird. Die schonungslose Beschreibung des Thatsächlichen durch Experten erzeugt als erster Anprall schon einige Wirkungen. Das gleichzeitige Sich-Kennenlernen vieler Mitarbeiter gibt eine Uebersicht über die vorhandene Macht, sie wirkt ohne Weiteres als Coalition. Die beschreibenden Berathungen der culturpolitischen Zellen bilden die Grundlagen einer Agitation, sie sind selbst schon Agitation. Praktisch denke ich mir das so. In jenem Stadium, nach gethaner beschreibender Arbeit, wo die Zellen ruhen und die Protokolle an die Cadres zur Durcharbeitung gehen, tritt das agitatorische Intermezzo ein. Während bis dahin die Arbeit eine vornehm-wissenschaftliche war, wird nunmehr die populäre Ausbreitung der Bewegung betrieben. Man geht hinaus. Das Referendum. Man interessirt das Volk mit den gewonnenen Thatsachen, horcht auf dessen Anregungen, lernt neue, persönliche Kräfte kennen und kehrt, beladen mit neuen Erfahrungen und neuen Menscheneroberungen, vom Fischfang heim. Gleichzeitig hat man den Resonanzboden für die Entschliessungen geschaffen, welche als Endergebniss fallen sollen. Hat die Centrale die abschliessende Arbeit geleistet, so ist zweierlei möglich. Die erste Möglichkeit — und sie wird gar nicht so selten sein — besteht darin, dass man unmittelbar verwirklichen kann. Auf dem Gebiete der charity z. B. werden die als nothwendig erkannten Institute und Dienste bisweilen unmittelbar ins Leben treten können, da bei ihnen häufig in der organisatorischen Arbeit bereits der grössere Theil geleistet ist; ferner überall dort, wo die zu

schaffenden Institute Geschäftscharakter tragen können. Auf dem Gebiete des Schulwesens könnte z. B. das ins Leben zu setzende Idealschulhaus zugleich rentabel genug sein, um sich selbst zu erhalten und zugleich noch Ueberschüsse zu geben. In anderen Fällen wird es auf eine einmalige Geldsammlung ankommen, welche bei kleinen Beiträgen eine Schöpfung gründet, die sich späterhin selbst ernährt. Die Aussichten solcher unmittelbarer Verwirklichungen wahrzunehmen, ist Sache der Taktik. Es wird sich alsdann lohnen, so viele Menschen durch Mitarbeit interessirt zu haben, welche nunmehr derartigen Schöpfungen den gebührenden Empfang bereiten und ihnen das materielle Leben sichern.

Der zweite Fall ist der, wo eine unmittelbare Verwirklichung ausgeschlossen ist, entweder weil eine fremde, unzugängliche Machtsphäre durchbrochen werden müsste, oder weil das zu Schaffende nur durch Umwandlung von bereits Bestehendem erzeugt werden kann. Neue Strafgesetze z. B. können nicht unmittelbar eingeführt werden. Was hat man hier zu thun? Vorzubereiten, zu codificiren und das Arbeitsproduct als Ganzes zum Gegenstand der Agitation zu machen. Ist z. B. ein wirkliches modernes Strafgesetz geschaffen, und sei es auch nur auf dem Papier, aber geschaffen mit allen Künsten der culturpolitischen Schule unter Aufgebot aller derjenigen Kräfte, welche an Expertise und Agitation mitgewirkt haben, dann wird es durch sein blosses Dasein Macht bedeuten. Die unmittelbare Fruchtbarkeit besitzt eine Vehemenz, von welcher sich alle jene negativen Kritiker, welche sich heute Politiker nennen, nichts träumen lassen. Man darf vertrauen auf die Gewalt des Fertigen, Vollbrachten. Wenigstens theilweise „unmittelbar zu verwirklichen“ wird in allen Fällen möglich sein.

Es wäre nun das grösste Missverständniss, zu vermeinen, dass die Culturpolitik in jeder einzelnen Bewegung schon gescheitert wäre, wenn sie an irgend einem Punkte ins Stocken geriethe. Dies ist sogar unvermeidlich. Aber dazu wurde ja eben die ganze kunstvolle Verschlingung aller Culturinteressen geschaffen, damit ein Aufbewahren der Kräfte möglich sei und nicht sogleich die vorübergehende Stockung nach einer einzigen Richtung einen dauernden Tod nach sich ziehe. Die Naturbetrachtung lehrt uns, dass ein Thierkörper, zu je längerem Leben er bestimmt ist, desto mehr Systeme enthält. Die untergeordnetsten Lebewesen auf der Quallenstufe haben eigentlich nur eine Verdauung. Die hochentwickelten Säugethiere besitzen ausserdem ein Cerebral-, ein Lymph-, ein Blutgefässsystem. Wenn ein System gestört wird, geht deshalb das Lebewesen noch nicht zu Grunde. Die übrigen Systeme halten durch ihre Anregung den Lebensstrom aufrecht. Je complicirter ein Organismus, desto schwerer ist er aufzubauen, aber desto mehr Lebensgarantien enthält er, wenn er einmal aufgebaut ist. In der culturpolitischen Organisation werden die einmal gesammelten Kräfte, wenn sie auf derzeit unüberwindlichen Widerstand stossen, in Reserve versetzt, respective innerhalb des Systems anderweitig beschäftigt und in Uebung erhalten. Sodann wird die Aufgabe in Evidenz gehalten und bei der ersten sich ergebenden Schwäche im feindlichen Lager neuerdings der Vorstoss versucht. Es ist sogar ein Lehrsatz, dass ein Fortschritt nur durch ein auf allen Bahnen gleichzeitiges und abwechselndes Weiterschreiten stattfinden kann. Die einzelnen Gruppen (Culturträger) gleichen darin einer Kette von Touristen, welche, untereinander durch ein Seil verbunden, den Gletscher bezwingen. Abwechselnd müssen da die einen oder die anderen

stillestehen und Athem holen, um den Dritten über jene Stellen zu heben, wo er nicht Fuss fassen kann. Je mehr Theilsiege da und dort erfochten werden, desto höher steigt die Aussicht, dass der gewonnene Machtzuwachs nunmehr einer Wiederaufnahme der unterbrochenen Bemühungen zu Statten kommen werde. Auch aus Gründen einer gewissen Oekonomie und geistigen Gesundheitspflege empfiehlt sich ein zeitweiliges Unterbrechen, wobei durch Aufstellung von Commissionen aus den Cadres für zukünftiges Weiterschreiten der Boden geschaffen wird. Ueber die eroberten Theile des fremden Reiches werden gleichsam Gouvernements und Wachtposten gesetzt, welche das Erhaltene zu bewahren und später, bei weiterem Vordringen die Lebensmittelzufuhr zu bewerkstelligen haben.

16.

Die Culturpolitik, welche hier ganz theoretisch dargestellt worden ist, befindet sich in der Lage, bereits auf ein Beispiel hinzuweisen, da sie schon einmal in Erscheinung getreten ist. Es war vor mehr als zwei Jahren, dass die sogenannte „Mittelschulenquête“ in Wien organisirt wurde und Berathungen pflog, welche allerdings durch das vorzeitige Abbrechen gescheitert zu sein scheinen mochten. Für einige Mittheilungen zur Geschichte der Mittelschulenquête, welche zugleich über die Intentionen des damaligen Versuches Aufschluss geben, dürfte nunmehr die Gelegenheit gekommen sein. Die Mittelschulenquête wurde von mir spontan angeregt, und zwar damals schon im Zusammenhange mit dem ganzen Complexe der culturpolitischen Ideen, wie aus jenem Artikel in der ersten Nummer der „Wage“ hervorgeht, welcher unter dem Titel „Culturpolitik“ im Telegrammstyl alles das schon

gebracht hat, was in dieser Schrift in ausgereifter und weiter durchdachter Form niedergelegt ist. Die Mittelschulreform war in keiner Weise „actuell“ im landesüblichen Sinne, sondern wurde in vollem Bewusstsein, ja als Demonstration gegen den herkömmlichen, journalistischen Actualitätsbegriff durch die Enquête selbst erst actuell gemacht und dadurch der Beweis geliefert, dass man auch ohne und sogar gegen die Actualität kämpfen kann. Es gelang mir damals, die eben als neues Blatt sich einführende „Wage“ für die Ueberlassung des Raumes und die Beschaffung der ersten Mittel zu gewinnen, wobei sich bezüglich der Dimensionen dieser Bewegung eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Contrahenten eingeschlichen hatte. Glücklicherweise; denn die volle Uebersicht über die Tragweite, welche ich der Action zu geben entschlossen war, hätte gewiss bei den Herren Bedenken erregt, welche ja ihr Blatt, aber nicht mein Blatt machen wollten. Hiedurch war der Keim zu dem späteren Bruch gelegt, den ich voraussah, aber mit allen Consequenzen in den Kauf zu nehmen entschlossen war, indem ich mir vorbehielt, unter günstigeren Auspicien den Faden späterhin wieder aufzunehmen. Der Accord musste angeschlagen werden!

Es gehörte mit zur Conception der Culturpolitik, dass ein lebendes Modell geschaffen wurde, welches die Ideen in ihrer vollblütigen Kraft erweise. Es gehörte mit zur Conception, selbst ein öffentliches Scheitern zu wagen, um an einem Object wenigstens Erfahrungen über die Personalien und die Berathungsmethoden zu sammeln. Das stürmische Interesse, welches die Action selbst unter diesen ungünstigen Umständen zu erwecken vermochte, hat den Beweis der Lebensfähigkeit erbracht. Im Sinne der auseinandergesetzten Theorie von den erlaubten Unterbrechungen

wird der Politiker, welcher nicht mit Monaten, sondern mit Jahren zu rechnen gewohnt ist, mich von der Anklage der Fahnenflucht freisprechen, besonders wenn er gewisse, mildernde Umstände erwägt, welche mehr errathen, als erzählt sein wollen. Heute soll uns die Mittelschulenquête dazu dienen, an einem Beispiel die culturpolitische Methode darzustellen. Der erste Theil der Arbeit hatte die Aufgabe, die Früchte der Mittelschule vom Standpunkte der Universität und der allgemeinen Bildung zu prüfen, da dies die beiden erklärten Aufgaben der Mittelschule sind. Professoren der Wiener Universität und Technik, der Hochschule für Bodencultur beantworteten die vorgelegten Fragen vom Standpunkte ihres Faches und der Professor der Philosophie für die allgemeine Bildung. Bis zu diesem Punkte gedieh die Enquête, deren Berathungen einen beinahe leidenschaftlichen Charakter annahmen. Weiterhin waren als Gegenstände der Expertise in Aussicht genommen die Lehrerbildung, die Lehrmittel, die Instruction und Organisation, die Reglements, nicht zum Mindesten eine Schülerexpertise, eine Statistik über die Lehrer und Schüler und über den Fortgang, das ökonomische Moment, die Hygiene und noch manches Andere. Zum Schlusse der Expertise hätte eine Commission zur Materialbearbeitung und Wunschformulirung zusammentreten sollen, deren Arbeit durch Agitation geläutert, dem Plenum neuerdings vorgelegt, revidirt und mehrfachen Lesungen unterzogen werden sollte. Dann aber wäre zur praktischen Ausführung folgender Weg eingeschlagen worden, welcher von der oben beschriebenen Methode ziemlich abweicht. Der Grund liegt darin, dass in diesem Momente noch wichtige Organe der Culturpolitik fehlen. Man ist eben im Anfang. Uebrigens ist wohl zu beachten, dass die Execution, oder was man so nennen könnte, in jedem Falle

kunstvoll zu individualisiren ist. — Meine Absicht war, sobald die Cahiers fertig gestellt wären, eine Reihe von Preisausschreibungen zu erlassen, bei welchen die Bewerber an die Arbeiten der Mittelschulenquête als Grundlage gebunden waren:

Erstens: Preisausschreiben für den besten Gesammtentwurf einer Schulorganisation, welche den specifischen Talenten die grösste und rascheste Ausbildung sichert. (Referentenvorschlag: Classen nach Gegenständen eintheilen, innerhalb der Gegenstände unabhängiges Aufsteigen, verschiedenes Tempo des Aufsteigens je nach der sich entwickelnden Begabung.)

Zweitens: Entwurf einer Schuldisciplin, welche bei grösstmöglichem sachlichen Effect die grösste Freiheit und Würde sichert.

Drittens: Die besten Principien der Lehrergewinnung und Erziehung. (Directive: „Lehrer als freier Beruf!“)

Viertens: Preisausschreiben für die modernste und beste Unterrichtsmethode, und zwar getrennt für: Classische Sprachen, moderne Sprachen, Physik, Mathematik, Geschichte u. s. w.

Fünftens: Hygienische Erziehung, u. s. w., u. s. w.

Auf Grund der gekrönten Arbeiten sollte nun eine freie, nicht etwa kaufmännisch-licitatorische, sondern gänzlich formlose Offertausschreibung erfolgen zur Auffindung einer Persönlichkeit, welche sich im Stande fühlte, im Sinne der gewonnenen Principien eine derartige Anstalt einzurichten. Der ernannten Persönlichkeit sollte nun der ganze Credit der Enquête zur Verfügung gestellt werden, um das Unternehmen zu gründen. Hier standen zwei Wege offen. Oeffentliche Subscription, betrieben durch die Enquête, oder aber geschäftliche Errichtung des Instituts durch einen

Outsider, jedoch unter Ueberwachung mit Autorisation der Enquête. Der ins Leben gerufenen Schule waren nun die Erfordernisse für die Militärprivilegien zu sichern, was einfach durch die Matura zu erreichen war. Man konnte sich nämlich der Matura vorläufig unterwerfen, da wir uns ja anheischig machten, die Resultate der Mittelschule mit geringerem Aufwand von Mühe zu überholen. Und nun hatte sie nichts weiter zu thun, als ihren Werth praktisch, concurrenzmässig zu erweisen und sich beständig zu vervollkommnen.

So ungefähr war in grossen Umrissen der Arbeitsplan gedacht; was die Zusammensetzung der Enquête betraf, so fand sie unter lebhafter Betheiligung der Hochschule, der Mittelschulprofessoren und der Gebildeten aller Stände und beiderlei Geschlechtes statt. Die Neuheit der Sache brachte es mit sich, dass die Berathung oft die Fesseln der Geschäftsordnung sprengte und schwer in Schranken zu halten war. Die Beschränktheit der Mittel, die Kürze der Zeit (kaum einmal wöchentlich eine Berathung), der Mangel an Erfahrung und nicht zum Mindesten die Heftigkeit des Interesses brachten theilweise Störungen hervor, welche sich aber als unschädlich erwiesen. Der Anfang war gemacht, der Accord angeschlagen, das Vorbild geschaffen — die Routine wird kommen! —

17.

Diejenigen, welche den culturpolitischen Gedanken bereits vollkommen sich zu eigen gemacht haben — und auf solche Leser rechne ich — werden überrascht sein, wenn nunmehr im Folgenden etwas entworfen wird, was einem Programm immerhin ähnlich sieht. Wurde doch eindringlich versichert, dass die Culturpolitik in der Methode aufgeht und die Programmlosigkeit ihr einziges Programm ist. Von mate-

riellen Gegenständen sollte daher nicht mehr die Rede sein. Wenn nun im Folgenden dennoch eine Reihe von gegenständlichen Zielen hingestellt wird, so liegt die Rechtfertigung darin, dass nur das fruchtbare Land gezeigt werden soll, welches sich zu unseren Füssen entrollt, ohne dass die Früchte irgendwie vorgepflückt werden. Ein Panorama nur wird enthüllt; ein Programm der Thätigkeit, nicht der Thaten. Es sollen jene Gärten gezeigt werden, wo das reife und überreife Obst von allen Zweigen lacht. Man denke an die Absteckung eines Ackerbodens, welcher, in weitem Rahmen gezogen, die Stelle eines in die Tiefe zu grabenden Bergwerkes bezeichnet. Nicht w a s, sondern w o zu schaffen wäre, soll gesagt werden. Wir werden eine Auswahl von Aufgaben zusammenstellen. Das hat nicht die Bedeutung einer Einschränkung auf diese, — da ja die Culturpolitik universal sein will und muss, und darin ihr Wesen erkennt, — sondern es soll nur das Einleuchtendste und Gewisseste zusammengefasst werden, um Anhänger zu gewinnen. Vier Gebiete sind es, welche wir in diesem Sinne voranstellen, gleichsam als Auslese und Werbeprogramm. Sie sollen auch zeitlich zugleich vorgenommen und wie ein Accord angeschlagen werden. Diejenigen, welche die culturpolitische Idee nicht als Ganzes in sich aufnehmen wollen oder können, sind durch das Vier-Aufgaben-Programm eingeladen, wenigstens interimistisch mitzuthun. Es wird Sache der Culturpolitiker sein, die einmal Gewonnenen dauernd in ihren Kreis zu bannen. Wir wollen damit auch eine Möglichkeit schaffen, das Viererprogramm für sich allein durchzusetzen, als eine ganz nüchterne Forderung, ohne Perspectiven, ohne höheren Namen, ohne Ewigkeitsbedeutung, ganz einfach mit Tagesbedeutung. Wer nicht Culturpolitiker sein will, kann doch Anhänger des Viererprogrammes sein. Für

diese reservirten Parteigänger wird die culturpolitische Formel in einer milderen Ausgabe, gleichsam in usum delphini, niedergelegt. Anstatt uns eine spätere „Mauserung“ vorzubehalten, schälen wir gleich selbst den nüchternsten Kern heraus, trennen Gegenwarts- und Zukunftsmusik und werben in zweierlei Gestalt. So reducirt, lautet die culturpolitische Formel, wie folgt: Wir Oesterreicher — denn jetzt ist die Formel auch streng localisirt — wir Oesterreicher sind hinter dem übrigen Europa, sagen wir um fünfundzwanzig Jahre zurück. Um diesen Vorsprung einzuholen, müssen wir auf den vier wichtigsten Gebieten einschneidend reformiren. Eine Partei ist zu schaffen, deren einzige Aufgabe darin besteht, diese vierfache Reform durchzusetzen, die fünfundzwanzig Jahre zu überbrücken. Diese Partei ist gleichsam Dictator in Staatsgefahr; ein Interregnum. Hat sie ihre Aufgabe gethan, so mag sie abtreten. Dann mag das alte Spiel der Politik wieder beginnen. Die Reformen sind nach der culturpolitischen Methode in Angriff zu nehmen. Von dieser gehen wir nicht ab, die Reduction der Formel bezieht sich nur auf den Umfang, nicht auf den Inhalt und die Weise. In diesem Sinne könnte man von einer Partei zur Ueberbrückung der fünfundzwanzig Jahre sprechen und aus der Formel: „Alles Gedanklich-Erreichte soll That werden“ hätte sich durch Reduction ergeben: Das in Europa Erreichte soll österreichisch werden. Um nun die vier Gebiete beim Namen zu nennen, auf denen der Siebenmeilenschritt gemacht werden muss, so sind dies: die innere Verwaltung, die Polizei, die Mittelschule und die Justiz. Diesen Kreisausschnitt bezeichnen wir als die engere Culturpolitik, und für diesen zu werben ist unsere nächste Aufgabe.

18.

Die innere Verwaltung spielt im Staate dieselbe Rolle, wie im Körper das Blut. Wie das Blut Alles ist, so ist auch die Verwaltung Alles. Lehrer der Naturheilkunde haben behauptet, dass alle Krankheiten des Leibes in letzter Linie auf Blutverderbniss zurückzuführen seien und erfanden dementsprechend ihre Panaceen. Analog möchte man sagen, dass alle Leiden des Staates den Schäden der inneren Verwaltung entspringen. Heile ich diese, so heile ich das Ganze. Was ist das, innere Verwaltung? Eine Summe von Traditionen, Uebungen, Personen, verbunden durch einen gemeinsamen Geist. In der inneren Verwaltung stehen Leben und Bureaukratie einander unmittelbar gegenüber.

Die Personenfrage ist nirgends so wichtig wie hier. Die Aufgabe der Culturpolitiker wird es sein, gerade auf dem Felde der Verwaltung eine erschöpfende Entrollung der Personalien zu bewirken.

Der Beruf wirkt auf den geistigen Habitus. Der Bureaukrat ist fleischgewordenes Ressort. Man kann dem Steuerbeamten nicht verargen, dass er fiscalisch gesinnt ist, er stellt nur eine Componente in der Vielheit der Kräfte dar. Aber eben deshalb muss es Institutionen geben, welche zu gar nichts Anderem da sind, als zur Ausgleichung solcher Hypertrophien. Im socialpolitischen Ressort, im Gewerbeinspectorat, im Handelsamt finden wir Männer vom modernsten Caliber. Aber es fehlt am Geiste der Synthese, welcher die Gegensätze aussöhnt. Wenn es Staatsanwälte gibt, welche ihre Ehre an die Verurtheilung des Angeklagten knüpfen, so ist dies eine Befangenheit, die um so schrecklicher ist, je mehr bona fides darin steckt. Erst

die culturpolitische Cooperativarbeit kann die Ressortbefangenheit zum Schwinden bringen.

Die böseste Krankheit der österreichischen Verwaltung lässt sich kurz benennen: es wird zu viel verwaltet. Die wichtigste Reform wäre: denkbar grösste Einschränkung der Befugnisse. Wenn die Administration ihre Fehlgriffe mit Ueberbürdung entschuldigt, so folgt daraus, dass die beste Verwaltungsreform in der möglichst grossen Freiheit, in der Unzuständigkeit der Verwaltung überhaupt liegt. Eine beständige Quelle des bureaukratischen Kleingeistes liegt in der eigenthümlichen Ausbildung der Verantwortlichkeit, derzufolge der Beamte ein Geschäft vorwiegend von dem Gesichtspunkte aus betrachtet, wie er sich dem Vorgesetzten gegenüber am sichersten deckt. Hierin liegt der stärkste Antrieb für Unterdrückung und Passivität, welch letztere er am leichtesten verantworten zu können vermeint. Hiezu kommt das verhängnissvolle Missverständniss mancher Beamten, welches ihnen ihre Entscheidungen als Herrschafts- und Geschmackshandlungen erscheinen lässt, für welche sie vor einem höheren Forum verantwortlich seien. Als classischer Beweis dieser Ueberspannung sei der Ausspruch eines niederösterreichischen Statthaltereibeamten der Erinnerung überliefert, welcher anlässlich einer geplanten Ausstellung origineller mystischer Zeichnungen die Worte sprach: „Indem wir die Ausstellung eines Bildes gestatten, empfehlen wir es gleichsam.“ Eine Reihe von Enquêten über alle Zweige der politischen Verwaltung hätte die Aufgabe, das ganze Schwergewicht abzuschätzen, das von diesem Mechanismus auf das praktische Leben ausgeübt wird; sie hätte die ganze Summe zerstörter Initiative, gebrochener Hoffnungen in allen Lebensäusserungen festzustellen; sie hätte die ganze Summe der verlorenen Zeit zu berechnen, welche

durch Erfechten von Erlaubnissen für primitive, harmlose Handlungen verloren wurde.

Es wären ans Licht zu ziehen jene zahllosen, niemals abgeschafften, als ewige Krankheiten fortwirkenden Verordnungen, Patente, Regulative, Vorschriften, welche jahrelang scheinbar schlummern, um plötzlich Ahnungslose zu zermalmen. Es wäre darzustellen der Instanzenzug in der inneren Verwaltung und die Ergebnisse der Berufungen, welch letztere derzeit im Rufe des lasciate ogni speranza stehen. Noch existirt kein Organ und überhaupt kein Mittel, um veraltete Verordnungen aus der Welt zu schaffen. Es existiren keine Präclusivfristen für tödtliche Verschleppungen dringender Sachen. Unfassbarer Weise ist die Haftpflicht der staatlichen Organe — trotz der staatsgrundgesetzlichen Zusage — ausser für die richterlichen Beamten noch immer nicht in Ausführungsgesetzen festgelegt. Der Staat, so eifersüchtig er das Princip des Privateigenthumes vertheidigt, vernichtet ohne Entschädigung, ohne Rechtszug, ohne richterliche Hilfe ganze Vermögen, wie die Theatercensur beweist.

Der grob-materielle Eigenthumsbegriff gestattet es, geistige Enteignungen gratis vorzunehmen. Das erworbene Eigenthum ist heilig. Das erst zu erwerbende ist vogelfrei. Die culturpolitischen Enquêten sollen das Anklage- und Vertheidigungsmaterial sammeln; je klarer sich die Unschuld der Beamten erweisen wird, desto schuldiger ist der Mechanismus, das System, der „Geist“.

Ein neues Verwaltungsrecht ist zu codificiren, der Schutt des Veralteten mit einem Ruck auf immer wegzuräumen. Der immer wiederholte Ruf nach einem neuen Wasserrecht, welches die productiven Kräfte unserer Gebirgsländer entbinden soll, deutet auf eine

der wundesten Stellen unserer Verwaltung. Es wäre zu entwerfen und mit Nachdruck durchzusetzen.

Ein eigenes Institut ist nöthig, welches gleich einer freiwilligen Rettungsgesellschaft beständig Kräfte zur Verfügung stellt, um jedem Einzelnen in jedem einzelnen Falle bei Verfechtung seiner Interessen und Existenz gegen Uebergriffe beizustehen. Man hat das Volk seiner demüthigen Unterwerfung zu entreissen. Ein Corps von Advocaten muss bereit sein, nach dem Vorbild der antiken Volkstribunen für Jedermann Bildung und Autorität in die Wagschale zu werfen und den Kleinkampf persönlich zu unterstützen. Sollte nicht die Immunität der Advocaten in Ausübung ihres Berufes, wenigstens bei gewissen Handlungen, eine sehr logische Forderung sein? Die tiefsinnige Ordnung des antiken Rom, welche die Competenzen der Magistrate sich gegenseitig durchschneiden und mit einander concurriren liess, ist im modernen Staate durch eine Hierarchie ersetzt, deren Centralisation etwas Unentrinnbares und Hoffnungsloses mit sich bringt. Schritt für Schritt, theils durch men, theils durch measures wird man die Verwaltung modernisiren. Hier liegt der Brennpunkt des Kampfes und der Schlüssel zur Lage.

19.

Die Polizei ist eigentlich in der inneren Verwaltung inbegriffen. Wenn wir sie als einen besonderen Zweig des Vier-Aufgaben-Programmes behandeln, so geschieht dies wegen der übermächtigen Bedeutung dieser Institution. Wir haben in Oesterreich (ähnlich wie in Deutschland) nicht blos eine Polizei, sondern auch einen Polizeigeist, der in sublimer Weise das ganze Volk durchdringt und auch so manchen der Besseren und Besten, der es selber nicht ahnt und es nicht Wort haben möchte, wovon sich manch er-

götzliches Geschichtchen erzählen liesse. Die Polizei ist unser heimatlichstes Problem. Den Polizeigeist brechen, hiesse das österreichische Volk regeneriren. Selbst unser Schulkampf ist in erster Linie ein Kampf gegen die Schulpolizei.

Die Polizei, welche sich zu einem Verhängniss und einer beinahe heiligen Macht entwickelt hat, muss ihrer Unantastbarkeit entkleidet und in die natürlichen Schranken einer Lakaientruppe zurückgewiesen werden. Gerade dadurch, dass die Polizei in den kleinsten und sogenannten geringfügigsten Angelegenheiten uns täglich entgegentritt, wird ihre Vorherrschaft desto unerträglicher. In der Polizei schneidet sich am häufigsten und empfindlichsten das Publicum mit dem Staat. In täglich wiederholter Demüthigung bricht sie das Selbstgefühl der Staatsbürger, entwurzelt das Rechtsbewusstsein und gewöhnt an die Bevormundung. In der Polizei spiegelt sich am schärfsten der Classencharakter des Staates. Alle Aufgaben, welche wir bei der Besprechung der inneren Verwaltung gezeigt haben, wiederholen sich in diesem Zweig. Die Polizei wäre zunächst hinsichtlich des Sicherheitsdienstes zu prüfen und in allen jenen Beziehungen, worin sie mit dem gesammten Publicum ohne Unterschied der Classen in Berührung kommt; sodann als Handlanger der Gerichte; und in jenen besonderen Functionen, in welchen sie gewissen einzelnen Bevölkerungsclassen entgegentritt. Polizeiaufsicht, Gendarmerie, Schubwesen sind Institutionen, deren Details noch immer zu wenig ins öffentliche Bewusstsein gedrungen sind. Schwerlich dürfte geahnt werden, mit welcher Schrankenlosigkeit die Polizei über jene Pariaclassen schaltet, welche aus Heimatlosen, Bettlern, Vagabunden und Prostituirten zusammengesetzt ist. Die Art, wie man diese Classen bisher gegen die Polizei in Schutz genommen hat, ver-

mochte bisher einen gewissen akademisch-literarischen Charakter niemals abzustreifen. Ohne irgendwelche persönliche Verbindungen, auch durch keinerlei Organisation einen Rückhalt besitzend, stehen sie noch tief unter der Rechtlosigkeit des arbeitenden Proletariates. Es besteht die Verpflichtung, wenigstens ein populäres Asyl zu stiften, wo selbst der getretenste und verachtetste Staatsbürger darauf rechnen kann, Zuflucht und Gehör zu finden. Da man diese Classen organisiren weder kann noch will, so muss die Sorge für sie nach Analogie des Thierschutzes ausgebildet werden, welcher in so vielen Fällen leider noch immer das beste Vorbild des Menschenschutzes sein wird.

Die Klage über veraltete Verordnungen, welche keine Macht der Welt ausser Kraft zu setzen vermag (par exemple Prügelpatent), wiederholt sich in Bezug auf die Polizei in verstärktem Masse. Die Codificirung eines modernen Polizeirechtes ist dringend. Die Rechte der Persönlichkeit sind durch eine neue Auflage der Habeas-corpus-Acte zu schützen. Die Unverletzlichkeit des Polizisten, ein Princip, welches bis zu der Consequenz durchgeführt ist, dass selbst der wahnsinnig gewordene Polizist sacrosanct bleibt, ist in klarer und entschiedener Weise endgiltig abzuschaffen und durch eine b e d i n g t e Unverletzlichkeit zu ersetzen. Ein Grundsatz vor Allem muss ausgesprochen und mit executiver Gewalt ausgerüstet werden: die Polizei ist an sittliche Mittel gebunden, sie haftet für Missbrauch und Gewalt, auch über die Grenzen des gemeinen Strafgesetzes hinaus, sie ist verantwortlich und haftbar; jede Verletzung der Sittlichkeit und persönlichen Würde wird an den Urhebern, Auftraggebern und ausführenden Organen gerächt. Die Culturpolitiker werden nach bewährten Mustern eine Aufsicht über die Aufsichtsbehörde, eine Ueberpolizei

zu errichten haben. Das gesammte Personal der Polizei von der Spitze bis zur Basis wird qualificirt und mit der höchsten Verantwortung belastet werden.

20.

Dass wir noch im Mittelalter leben, ist die wichtigste Erkenntniss des modernen Politikers. Das in klare Worte gefasste, das sich rückhaltslos einbekennende Mittelalter — wo ist es anzutreffen? Jn der Justiz. Statt jedes besonderen Beweises sei gesagt, dass der Galgen von ihr noch nicht entbehrt werden kann und in voller Blüthe steht. Aus unseren Strafgesetzen steigt derselbe Duft, der uns in den Corridoren der Gefangenhäuser so widerlich entgegenschlägt. Interessant wäre es, jenen Menschen zu zeichnen, gleichsam künstlerisch zu construiren, wie er als Idealbild des Strafgesetzes nach dessen Forderungen herauskäme, also den Gegensatz zum Verbrecher und Vergeher. Der Homunculus des österreichischen Strafgesetzes ist ein braver Unterthan, der niemals Hass und schon gar nicht Verachtung empfindet, vor Allem nicht gegen die Obrigkeit; er billigt niemals böse Thaten Anderer, er „heisst sie nicht gut"; meuchlings angegriffen, rennt er davon, um nicht mit den Bestimmungen über die Nothwehr in Conflict zu gerathen; er besitzt keine Waffen, liebt alle Classen der Gesellschaft mit gleicher Wärme etc. etc.; er ist, mit einem Worte, ein „besserer Herr".

Unsere Justiz hält noch stricte an der Abschreckungstheorie fest, welche unter Feldwebeln und Landesgerichtsräthen noch immer nicht ihre Werbekraft eingebüsst hat. Im zwanzigsten Jahrhundert wird noch in Worten ausgedrückte Gesinnung mit Kerker belegt, Mariandelspieler, wenn sie Ausländer sind, werden landesverwiesen. Die Geliebte, welche

den Deserteur beherbergt, ist der Vorschubleistung zur Desertion schuldig. — Wäre es nicht des Preises werth, wenigstens auf dem Papiere ein Strafgesetz zu schreiben, in welchem die Sonne neuzeitlicher Erkenntnis leuchtet?

Es gibt kein Amt, das grössere Zartheit und grössere Liebe, um mit Tolstoi zu reden, erforderte, als dasjenige des Richters. Anstatt dessen sehen wir die Gerichtsverhandlung und die Untersuchung auf der Einschüchterung aufgebaut, im Geiste der alten Vehme, die durch Masken erschreckt. Der Angeklagte wird durch eine lange Untersuchungshaft zuvor gebrochen und der Spannkraft für die Vertheidigung beraubt. Bei der Verhängung der Untersuchungshaft ist das unbewusste Motiv in vielen Fällen die Bequemlichkeit des Richters. Es ist vorgekommen, dass Beschuldigte in Haft behalten wurden, weil die Heimatsgemeinde mit der Einsendung der Generalien säumig war und der Amtsschimmel forderte, dass diese vor allem Anderen festgestellt würden. Die Freigabe des Beschuldigten aus der Untersuchungshaft gilt als eine Art Gunst. Der Gedanke spielt mit, vermuthete Verbrechen, die nicht erwiesen werden können, wenigstens durch Untersuchungshaft theilweise zu bestrafen; wie es gewisse milde Strafurtheile geben soll, welche in Zweifeln über die Schuld ihren Grund haben. In manchen Fällen neigt man zur Verurtheilung des Angeklagten, weil es ein Scandal wäre, einen Unschuldigen solange in Haft gehalten zu haben.

Die Strafexecution ist bei höherem Strafsatz eine Verurtheilung zu physischem Ruin. Eine dreijährige Kerkerstrafe wird allgemein einem Todesurtheil gleich geachtet. Der Tuberculose mindestens wird der Sträfling schwerlich entrinnen. Die Hinrichtung durch den

Galgen wird von staatlich bezahlten Henkern unter Theilnahme der Autorität ausgeführt. Verbrechen gegen das Coalitionsgesetz, begangen von verzweifelt Ringenden im wirthschaftlichen Kampf, sogenannte politische Verbrechen, begangen in Wort und Schrift, in Wahrheit kaum Vorbereitungshandlungen, sogenannte Beleidigung von Polizisten, Aeusserungen des Temperaments, wurden in erbarmungslosen Urtheilen mit Jahrzehnten und Jahrhunderten Kerker belegt. Ein Blut- und Lazarethgeruch haftet der Strafjustiz an, dem unüberwindlichen Erbe uralter Barbarei.

Die Civilgesetzgebung wurde von Anton Menger in seinem berühmten Buch classisch kritisirt. Um vom Civilprocess zu sprechen, so ist und bleibt er, trotz aller Reformen ein grausiges Lotto für die Parteien, welche in überwiegenden Fällen ihre Existenz verwetten. Die Unmittelbarkeit und Mündlichkeit der ersten Instanz wird durch das mittelbare Verfahren in der zweiten und dritten Instanz annullirt, welche mit der rechten Hand nimmt, was die linke gegeben hat. Wer in der einen Instanz siegt, in der höheren unterliegt, trägt die Kosten beider Instanzen. Er wird also entweder dafür gestraft, dass seine Sache soviel Schein des Rechtes für sich hatte, oder dafür, dass die Richter das Recht nicht zu finden vermochten. Beides ist absurd. Muss es, darf es überhaupt in der Justiz Instanzenzug geben? Ich wage diese Frage nicht definitiv zu beantworten. Allein, mir scheint, je mehr Instanzen, desto plutokratischer ist der Process. „Irgend eine Remedur für Fehlurtheile muss es geben.“ Nach diesem Argumente müsste die Instanzenreihe unendlich sein. Erfindet Neues, Besseres! Wie die Sache heute liegt, wird auf das Recht von der schwächeren Seite von vorneherein verzichtet. Insolange ist das Recht nur eine Maske, eine Politik der Macht.

Genug Stoff für eine Justizenquête! Man setze sich zu Gericht über die Gerichte.

21.

Die Mittelschulreform wurde schon hinreichend besprochen. Die dringendsten Wünsche wurden von mir seinerzeit in einem Artikel zusammengefasst und lassen sich in dem einen Wort: Verlebendigung des Unterrichts concentriren. Die Mittelschule ist in erster Linie ein Problem der Bourgeoisie oder scheint es zu sein. Allein durch gründliches Nachdenken gelangt man zu der Einsicht, dass die Rekrutirung des Schülermaterials von cardinaler Wichtigkeit ist. Dadurch tritt die Mittelschulfrage über den Rahmen einer Bourgeoissache hinaus und wird zu einem Volksproblem. Die Devise „carrière ouverte aux talents", welche wir an die Spitze der Schulreform stellen, besitzt die grösste revolutionäre Kraft, wie die Geschichte bereits einmal bewiesen hat. In der Mittelschulenquête wurde auf die Anklage gegen die Lehrer von den Professoren mit dem Hinweis auf die Schwäche des Schülermateriales geantwortet. Wir nehmen die Herren beim Wort und folgern, dass die Mittelschule ihres exclusiven Bourgeoischarakters zu entkleiden ist und das Mittel gefunden werden muss, um der grössten Auslese Raum zu bieten. Derzeit hat die privilegirte Bildung den Charakter einer Versicherungsprämie, sie ist einfach eine geschäftliche Anlage, welche die bevorzugte Classe lebenslänglich garantirt. Nur folgerichtig, wenn das ganze Mittelschulleben diese müde Geschäftsmässigkeit wiederspiegelt, wenn Lehren und Lernen zum Geschäft wird und dieselbe Lüge schon die Jugend befleckt, welche später als Lüge des Berufs, Lüge der Ehre, Lüge der Ehe

u. s. w. wiederkehrt. Wir aber sind des Glaubens, dass sich auf dem Gebiete der Bildung beinahe die Hälfte der socialen Frage lösen liesse, wenn man nur will. Ja, die Umgestaltung der Gesellschaft kann auf keinem Wege sicherer und zwingender unternommen werden, als auf dem der Bildungsreform. Wir wollen einfach den Communismus für die Jugend, die Demokratie für die Jugend. Es liesse sich keine grossartigere Versöhnung des Communismus mit dem Privatismus träumen. Schrittweise dahin streben, dass der Mensch wenigstens bis zu jenem Zeitpunkte, wo sich seine Persönlichkeit scharf zu differenziren bebeginnt, von dem reichen Strome der Gesammtheit getragen, als Lernender deren ganzen Reichthum mitgeniesse. Je communistischer die Jugenderziehung gestaltet wird, desto entbehrlicher wird der Communismus für den fertigen Menschen, da nunmehr der Aristokratie des Besitzes durch die ungestörte Auslese der Fähigsten die Wage gehalten wird. Wir haben oben gesagt: die Reform der inneren Verwaltung sei gleichzeitig eine des ganzen Staates. Wir könnten mit einem ähnlichen Rechte sagen: die Reform der Schulbildung trägt alle anderen Reformen, auch die der Verwaltung in sich. Denn woran leidet die ganze Verwaltung im tiefsten Grunde? An der Mittelmässigkeit. Und wer züchtet die Mittelmässigkeit? Der Professor. Im Grunde ist es gymnasiale Abstumpfung, welche den Staat verwaltet und ruinirt. Lasset die Gymnasiasten turnen und baden, und die Verwaltung wird frischer athmen. Es war also mehr als eine Laune, dass die Mittelschulbewegung als erster Accord der Culturpolitik angeschlagen wurde. — Wir brauchen wohl kaum mehr hinzuzufügen, dass Mittelschulreform nur eine kurze Bezeichnung für Bildungsreform überhaupt ist, da sich die Zusammenhänge mit der gesammten Volksbildung

naturgemäss aufdrängen und eine einheitliche Lösung erheischen. Alsbald werden die Volksschule, die gewerbliche Schule, die Akademie, das Kunstgewerbe, die University extension an unsere Pforten pochen. Hier liegt die Wurzel des Uebels und hoffentlich auch des Segens. — Damit ist das Vier-Aufgaben-Programm erschöpft, welches sich als ein geschlossenes Ganzes, gleichsam per saturam darbietet. Es war nicht unsere Aufgabe, neue Gedanken zu entwickeln, sondern im Gegentheil, mit den ältesten Wahrheiten neue Thaten zu befruchten. Der Stoff ist nunmehr gegeben, hinreichend, um den Puls der Zeit um zwei Jahrzehnte zu beschleunigen.

22.

Wir gehen nunmehr weiter in der Absteckung des Ackerbodens, in der Begehung des Feldes und Nennung der Aufgaben. Zunächst haben wir uns mit der Socialpolitik auseinanderzusetzen. Das Wort Culturpolitik ist eine Analogiebildung von „Socialpolitik“, ein von mir geprägtes Wort, welches seither in den Sprachschatz der Journalistik übernommen wurde. Daraus geht schon hervor, dass die Socialpolitik ein Theil der Culturpolitik ist, welch letztere der ersteren ihre geistige Entstehung verdankt. Es war ein gewaltiger Rumpf da, der offenbar einem noch grösseren Körper angehören musste, und dieser Gesammtkörper war die Culturpolitik. In der Socialpolitik finden wir daher ganz natürlich eine bedeutende und ehrwürdige Vorarbeit, mobilisirte Scharen, gehäufte Schätze von Wissen und Erfahrung, Mächte von Gewicht, Führer, die eine Geschichte hinter sich haben, Arbeitsmethoden, Gelehrte, Experten, Geplantes und Durchgesetztes, Gewolltes und Erreichtes, kurz Culturpolitik in Hülle und Fülle. Die trade-unions sind Muster

culturpolitischer Leistungen, die Arbeiterschutzgesetzgebung reiht sich an. Die technische Erziehung des Kleingewerbes, die Handwerkerschulen, die gewerblichen Creditvereine, die Genossenschaften, Darlehenscassen, die Unfallversicherung und Altersversorgung ergreifen ausser den Arbeitern auch die Mittelstände und stellen zusammen das dar, was man Wohlfahrtspolitik nennt. Was hier fehlt und zu thun ist, das ist die Centralisirung der Wohlfahrtspolitik im Geiste der Aufrichtigkeit, welche weder der Staat, noch eine einzelne Classe herbeiführen kann, da beide eben doch Politik, nämlich Vulgärpolitik, machen. Sie kann einzig und allein durch die Culturpolitik erfolgen, da die Cultur die einzige wahre Einheit ist, in welcher sie sich nicht widersprechen und nicht durch Nebenmotive getrübt werden, sondern vollkommen harmoniren. Wir erklären es daher für unser Bestreben, alle diese organisirten Kräfte, wie sie liegen und stehen, in unseren Gesammtkörper einzugliedern. Von diesem Bemühen könnten die Culturpolitiker selbst dann nicht absehen, wenn auf der Gegenseite kein Bedürfniss nach solcher Resorption gefühlt würde. Es könnte allerdings den Anschein haben, dass wir sie zu Theilen herabsetzen und dadurch in ihrer Bedeutung verringern wollten. Allein hier liegt eben der Schwerpunkt unserer Theorie, nach welcher die Culturträger gerade durch Einfügung in eine höhere Einheit an Kraft gewinnen. Indem wir z. B. die Arbeiterbewegung zu einem Theile der Culturpolitik machen, machen wir sie zu einem Theile von etwas nie Rastendem, über unzählige Hilfskräfte Verfügendem und leiten alle jene Säfte in sie ein, die aus den Nachbarwurzeln aufsteigen. — Es muss hier ein Missverständniss, das nahe liegt, unbedingt vermieden werden. Da wir Einheiten verschiedener Classenpolitik in uns aufzunehmen trachten, so sind wir naturgemäss ge-

zwungen, sie des Parteicharakters zu entkleiden. Wir sind aber weit entfernt, in das Parteileben zu pfuschen. Die Gruppen können bleiben, was sie sind, neben dem culturpolitischen Charakter ihre Parteizugehörigkeit behalten. Nur insoferne sie in die culturpolitische Gemeinschaft aufgenommen sind, sollen sie noch ausserdem eine zweite Bedeutung besitzen. Dieser scheinbare Widerspruch wird gelöst werden, sobald wir unser Verhältniss zu den gegebenen Parteien erörtern werden. Uebrigens wird die Culturpolitik auch auf diesem Gebiete dahin schreiten, aus eigener Kraft und aus eigenem Geist Zelle um Zelle zu bauen. Was die Theorie des Classenkampfes betrifft, so haben wir keine Ursache, sie zu bejahen oder zu verneinen. Wir wollen weder spalten, noch versöhnen, sondern die bewegenden Kräfte des Kampfes nach Opportunität benützen.

23.

Die Schilderung aller dieser Möglichkeiten, Ziele oder Wünsche trägt nothwendigerweise einen unvollkommenen, tastenden, aphoristischen Charakter an sich. Kein einzelner Mensch kann die Fähigkeit besitzen, dieses universale Gebiet so zu beherrschen, dass er für jedes einzelne Reich auch nur die Wünsche, geschweige denn die Mittel ahnen könnte. Es ist aber auch nicht nöthig. Die Culturpolitik ist ja ein System der Sammelarbeit. Sie soll erst zur Klarheit bringen, was zu hoffen und zu machen ist. Ich müsste bereits heute über jene Bundesgenossen verfügen, welche ich eben durch dieses System erst erzeugen will, um das ganze Panorama entrollen zu können. Ich habe eigentlich unerlaubter Weise vorgegriffen und gewiss vieles vergriffen, allein das Werkzeug, der Hammer ist eben noch nicht da, sondern nur „jenes unvollkommene Werkzeug, welches einem Hammer ähnlich ist". Jetzt

wollen wir noch einige Pinselstriche und Farbenflecke auf die Leinwand setzen, wie Maler Gesicht und Hände einer Figur andeuten, bevor sie zur Ausführung schreiten.

Verkehrswesen. Das Verkehrswesen gehört zu jenen Gegenständen, welche einem geschlossenen Staatsgebiete obliegen und daher dem Staate schon aus Gründen der Selbsterhaltung und des Wettbewerbes theuer sind. Hier hat die Culturpolitik wenigstens nicht nöthig, den Staat zu überreden, zur Liebe zu zwingen. Wenn sie trotzdem nicht versäumen will, das Verkehrswesen in ihre Kreise zu fassen, so thut sie es einerseits aus dem Principe der Vollständigkeit, andererseits deshalb, weil der Staat die Interessen des Volkes nicht durchzusetzen versteht gegenüber mächtigen Sonderinteressen, Parteien, Cliquen und sonstigen Trägheitsmomenten. Hier gilt es nicht, den Staat zu bekämpfen, sondern zu bestärken und ihm Muth zu machen zu dem, was er selbst schon erkennt. Die Natur des Gegenstandes bringt es mit sich, dass wir hier staatliche Politik machen, mag sie nun im einzelnen das Costume der Industrie-, Handels- oder Agrarpolitik tragen. Die Anlegung und Ausbauung der grossen Wasserstrassen ist eine anerkannte Nothwendigkeit, deren Durchsetzung sich unsichtbare Hindernisse entgegensetzen. Der Donau-Odercanal ist soweit entworfen, dass er jederzeit in Angriff genommen werden könnte. Hier sind es Sonderinteressen, an denen sich der Wille des Staates bricht. Wenn es den österreichischen Regierungen nicht gelingt, für ihr Eisenbahn- und Wasserstrassen-Programm Interesse zu erwecken, so liegt die Schuld nicht am Programm. Die Culturpolitiker tragen kein Bedenken, sich diese Forderungen anzueignen, ihre ganze Willenskraft und ihren ungebrochenen Credit in die Wagschale zu werfen. Die Ohnmacht des Staates

gegenüber gewissen Privatinteressen (gegen gewisse andere ist er durchaus nicht ohnmächtig!) ist auch Ursache jener tiefen Zerrüttung des Eisenbahnwesens und insbesondere der Tarife, durch welche sich Oesterreich vor allen Staaten auszeichnet. Die Complicirtheit der Frachttarife ist hauptsächlich in der Unzahl von Privatbahnen begründet, welche das Staatsbahnnetz durchkreuzen und durch autonome Bestimmungen alle Berechnungen zu Schanden machen. Das Eisenbahntarifwesen hat sich zu einer Geheimkunst entwickelt, welche einen unverhältnissmässigen Aufwand von Verstandeskraft erfordert, den Güterverkehr unübersehbaren Zufälligkeiten preisgibt, den kaufmännischen Calcul zu einem Lotto erniedrigt, für Sonderbegünstigungen, Intriguen, Ungerechtigkeiten, Processverwicklungen Thür und Thor öffnet und das in Oesterreich ohnehin blühende Bettel- und Gunstwesen zur höchsten Ausbildung steigert. Der an die Gesetzgebung gebundene, zur Achtung des Capitals verpflichtete Staat ist am wenigsten fähig, mit einem Streiche diesen gordischen Knoten zu zerhauen. Dieser partielle Staatsstreich — wie man es nennen könnte — kann nur das Werk einer Partei sein und nur unter dem Drucke einer starken Volksbewegung unternommen werden.

Militär. Hier wäre zuerst von der gegebenen Wehrverfassung auszugehen und, abgesehen von der Frage des Militarismus, der Lebens- und Rechtszustand der beim Heere versammelten Staatsbürger zu erforschen. Durch die stehenden Heere der Linie und der Landwehr werden in Oesterreich allein jährlich 350.000 Menschen im kräftigsten Alter nicht nur der nationalen Arbeit, sondern auch der Rechts- und Culturgemeinschaft entzogen. Alle diese Menschen leben unter einem Ausnahmszustand, welche sie der civilen

und politischen Rechte verlustig macht. Man hat von der Mission der Armee gegen den inneren Feind gesprochen. Ein anderes wichtiges Moment, welches die Staatsgewalt für die möglichst grosse Expansion der Heere interessirt, wurde aber meines Wissens noch nicht erörtert. Dieses Moment liegt in der dem Staate gebotenen Möglichkeit, eine volle Million Männer politisch aus dem Volksleben auszuschalten. 350.000 Mann der stehenden Heere kann er ohnedies zu allen Zeiten von den Volkskräften subtrahiren, da sie ihm unbedingt zur Verfügung stehen; aber auch die gesammte Reservemannschaft hat der Staat für den Fall von Unruhen als Geisel in seiner Gewalt; da er sie durch Einberufung an sich ziehen und dem Räderwerk des Volkes entnehmen kann. Durch die Institution der Reserveofficiere dehnt der Militarismus seine Herrschaft tief in den Civilstand hinein und schneidet in geschickter Weise den privilegirten Ständen einen Theil ihrer politischen Widerstandskraft ab. So erweist sich der Militarismus als ein Mittel auch der indirecten Volksbeherrschung. Selbst die Nothwendigkeit stehender Heere zugegeben, müsste man doch gegen diesen Missbrauch zur politischen Lähmung der Civilbevölkerung protestiren. Der Militarismus überschreitet selbst jene Grenzen, welche ihm durch die weitherzige Wehrverfassung gezogen sind. Er überschreitet sie in rechtlicher, aber auch in ökonomischer Beziehung. Genau so, wie er seine Machtsphäre ausdehnt, so greift er ökonomisch über das bewilligte Budget thurmhoch hinaus. Rechnet man die Zuschüsse, welche die Soldaten von ihren Familien erhalten, in die Kosten der Armeen ein, addirt man die Kosten in Folge Arbeitsunterbrechung und Stellenverlust, welche die Waffenübungen für eine grosse Zahl der Betheiligten regelmässig nach sich ziehen, so erhält man, ganz abge-

sehen von dem Lucrum cessans der Volkswirthschaft in Folge der entgangenen Arbeit die wahre Zahl und das wahre Budget, den Nachanschlag zum Voranschlag. Es wäre festzustellen, noch immer auf dem Boden der bestehenden Wehrverfassung, wie viele dieser Opfer an Freiheit und Recht nothwendig sind und ob die gänzliche Annullirung der civilen Persönlichkeit gerechtfertigt ist, von der Militärstrafjustiz zu geschweigen. Das Princip der gänzlichen Isolirung des Militärkörpers und der absoluten Rechtlosigkeit ist wenigstens für die Friedenszeiten endgiltig zu brechen. Bisher sind freilich nicht einmal offenbare Competenzüberschreitungen der Militärgewalt abgewehrt worden. So wird beispielsweise über die Dienstjahre der Mannschaft von der Militärobrigkeit in Form von Urlaubsverweigerung und Strafjahren nach Ermessen verfügt. Und doch fällt die Bestimmung der Dienstjahre füglich in die civile Competenz, und müsste für die Beschwerden wegen Dienstverlängerung irgend ein rechtliches Forum bestehen.

Was die grossen Probleme der Miliz, die Organisirung der Volksbewaffnung, die Abschaffung der stehenden Heere überhaupt betrifft, so sind diese durch die jüngsten historischen Ereignisse: den spanisch-amerikanischen und den südafrikanischen Krieg bis zur Spruchreife actuell geworden. Hier gilt es aufrichtige und redliche Fachleute zur Aussprache zu bringen und zu schöpferischer Thätigkeit zu ermuthigen.

Sanität, Hygiene. Um Sanität, Hygiene, Nahrungsmittel und ähnliche Dinge actuell zu machen, bedarf es gewöhnlich einer neuen, verheerenden und die Phantasie erschreckenden Seuche. Die bereits im Volke alt eingenisteten Pestilenzen besitzen diese Macht nicht. Lazarethe, welche der Bevölkerungszahl auch nur annähernd genügen, baut bei uns weder der Staat,

noch privater Gemeingeist. Eine Enquête über den Zustand der Spitäler, über die Räumlichkeiten, die Pflege, die Patientenkost u. s. w., an der sich Aerzte, Gelehrte und Publicum gleichmässig zu betheiligen hätten, würde eine Pandorabüchse von Anklagen öffnen. Auch die Spitäler haben ihren Bureaukratismus. Einerseits die Ueberbürdung, andererseits die Sparwuth verwandeln häufig mit zwingender Gewalt selbst hochgesinnte Aerzte in Bureaukraten wider Willen. Ist einmal der junge Arzt, der mit Begeisterung seinen Beruf angetreten hat, durch den Spitalsbureaukratismus gebrochen, so hat er dauernden Schaden an seiner Seele genommen. Des Arztes Resignation ist des Patienten Verzweiflung. Unsere trostlose Armuth an Spitälern und Heilanstalten ist durch die eine Thatsache genügend charakterisirt, dass Oesterreich kein einziges öffentliches Trinkerasyl besitzt.

Die Versorgung mit den Nahrungsmitteln ist eine so grundlegende und einfache Function jeder menschlichen Gemeinde, dass sie gleichsam durch religiöse Gebräuche zu schützen und gegen alle Beeinträchtigungen und Bewucherungen zu vertheidigen wäre. Anstatt dessen sehen wir den Markt durch Steuerpolitik, durch Rücksichten für Agrarier und Feudalherren, durch Zunftinteressen bedrängt und verarmt. Die Ueberlegenheit eines Volkes im internationalen Wettbewerb würde mehr als durch alle Handels- und Flottenpolitik, durch eine kräftige Volksernährung befördert. In diesem Sinne hat man gesagt, dass die Engländer ihre Weltstellung dem Beefsteak verdanken, welches sich in Volksenergie und Selbstgefühl umgesetzt hat. Hier liegt eine jener Aufgaben vor, bei welcher die Culturpolitiker das Privatcapital zu animiren, zu überwachen und gegen alle Zunftinteressen zu vertheidigen haben.

Indem wir so von Feld zu Feld weiterschreiten, widerfährt uns das Wunderbare, dass wir immer dort, wo wir anlangen, die reichsten Schätze vergraben glauben. Man könnte nach dem Satze: „Der Mensch ist, was er isst," die ganze Cultur eines Volkes auf seine Nahrung basiren. Man könnte sie aber ebensogut auf die Gesundheit, auf die Schule, auf die Arbeit basiren und mit demselben Rechte auf das Geschlechtsleben. Die Zeugung ist unser aller Anfang und Existenzgrund. Die Culturpolitik könnte ebensogut wie bei der Nahrung, Erziehung oder Polizei auch bei der Sexualität einsetzen. Renaissance des Geschlechtslebens! (Die Möglichkeiten, welche ich hier träume, sind derart neu und griechisch, dass ich sie nicht in fragmentischer Weise hinausstellen will, noch dazu in einer Zeit, die sie unbedingt missverstehen müsste.) Ich begnüge mich, zu sagen, dass die reine und lautere Geschlechtlichkeit in der frühesten Jugend, und zwar in der Schule vorbereitet werden muss, und dass hier nur hohe und reine Künstler — schwerlich aber die landesüblichen Schulmeister — Bahnbrecher, Priester und Erzieher zu sein vermögen. So lange wir die drei Dinge nicht aufrichtig und classisch lieben: die Jugend, die Nacktheit und die Kraft, werden die Menschen, ohne Wollust empfangen, geboren werden, um vorzeitig zu verdorren.

Volksvergnügungen. Der leitende Gedanke muss sein: Die wahre Kunst für das wahre Volk! In geistiger und seelischer Beziehung wird das Volk ähnlich ausgebeutet, wie im materiellen Leben durch den Greissler. Die sündige Vorstellung, dass das Volk für das Echte unfähig sei, hat hier verderblich gewüthet. Herbert Spencer hat das glänzende Apperçu ausgesprochen, die Religion werde einst durch die Musik verdrängt werden. Gerade der Besuch der Kirchen muss

auf den tiefen Instinct hinlenken, mit welchem das Volk seelische Emotionen sucht. Kirchenmusik, leidenschaftliche Predigten, weihevolle Stimmungen, farbige Fensterscheiben sind, tiefer betrachtet, Poesiesurrogate. Weniger als durch kalte Aufklärung, kann durch grosse, erhebende Vergnügungen, durch Kunstgenüsse das Volk den Kirchen abgewonnen werden. Sich der Volksvergnügungen anzunehmen, wäre ein Verdienst, bei dem sogar versprochen werden kann, dass es für die Macher — rentirt. Es würde sich bezahlen. Eine populäre Aufgabe, welche dem graziösen Talente unseres Volkes liegt. Freilich dürfte man nicht mit Concessionen beginnen. Ein eiserner Handschuh thut noth. Um die Wiedergeburt des Volksvergnügens einzuleiten, wären die ernstesten Männer kaum ernst genug.

Bühne. Gibt es heute eine Bühne? Was man so nennt, sind gewerbliche Unternehmungen, im besten Falle Hofinstitute; eine Bühne als nationaler Besitz, in dem Sinne, wie etwa die Griechen sich rühmen konnten, existirt — abgesehen etwa von der singulären Bühne in Bayreuth — überhaupt in keinem Lande. Seufzend vegetirt die dramatische Kunst unter der doppelten Knechtschaft des Capitals und der Censur. Sie ist in den Verfassungen, so bei uns in den Staatsgrundgesetzen, einfach vergessen worden! Sie ist dem Zartgefühl der Polizei ausgeliefert. Aber sie wäre niemals so tief gesunken und niemals in solche Sclaverei gegenüber der Obrigkeit gerathen, wenn sie nicht im Joche des Capitals schmachtete. Das eine Uebel zieht das andere nach sich. Ehe die Bühne nicht im Range, und zwar durch Privilegien freiester und kühnster Art zumindest der Universität gleichgestellt wird, so lange sie nicht einmal so viel Recht und Gesetz anrufen kann wie die genugsam gedemüthigte Presse, so lange ihr nicht durch die Verfassung eine

solche Würde garantirt wird, wie sie etwa das Parlament selbst besitzt, so lange wird die Bühne eine Stätte bleiben, von welcher sich der feinere Geschmack verdrossen abwendet. In der Bühne, der wahren Bühne hätte das Leben der Nation zu culminiren, hier hätten die Temperamente, der Geist, die Lebenskraft, die Tapferkeit, die Sprache, die Laune, der Enthusiasmus einer ganzen Nation in Feuersäulen aufzusteigen. Wie weit ist unsere heutige, von Literaturknechten geleitete, von Schmöcken genährte, von Börseanern zur Unzucht erniedrigte, von der Censur geschundene Bretterbude von diesem Ideale entfernt! Die Schutzlosigkeit der Bühne, die Nachlässigkeit oder, richtiger gesagt, das Nichtvorhandensein einer einschlägigen Gesetzgebung sind ein flagranter Beweis für die Demüthigung der Intellectuellen in der Vulgärpolitik. Diese Betrachtung könnte zu einer Culturpolitik in jenem engeren Sinne den Anreiz geben, in welchem sie etwa von einem Gabriele d'Annunzio geahnt wird. Wir sagten schon, dass wir jener begrenzten Culturpolitik entsagt haben, da wir, um mit Klopstock zu reden, „die höhere Bahn" ersahen.

Persönlichkeit. Die Persönlichkeit ist es, und ganz besonders die junge Persönlichkeit, welche die Culturpolitik zum Siege bringen will; daher Heilighaltung des Kindes bis zum Fanatismus, strenge Ueberwachung der väterlichen und mütterlichen Gewalt, Schwächung der Autorität bis tief in den Begriff, Brechung des Familienjoches, Förderung der centrifugalen Kräfte. Besonders aber in jenem Lebensalter, in welchem der Mensch von der Natur für reif befunden wird, ein neues Wesen zu zeugen, muss er sich der Mündigkeit und Handlungsfähigkeit erfreuen, auf dass er durch den Gebrauch mündig werde. Ueber die Güter des Lebens muss ein Wesen dann verfügungsberech-

tigt sein, wenn es sie gerade besitzt. Es ist widersinnig, dem Weibe die Grossjährigkeit erst dann zuzuerkennen, wenn sein wichtigstes Gut, die Jugend, theilweise abgeblüht, vielleicht sogar unter höherem Zwange bereits verkauft ist. Die Ehe ist in jeder Form zu erleichtern, dem Concubinat seine historische Würde zurückzugeben.

Damit schliessen wir die Schilderung der culturpolitischen Ziele, soweit sie sich an das Bestehende kritisch und ergänzend anschliessen. Die Aufzählung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie ist nicht bindend, sondern illustrativ. Wir legen überhaupt kein Schwergewicht auf das materielle Programm, wir sind nur in der Methode neu. Wir haben uns sorgfältig gehütet, in der Kritik des Bestehenden etwas Neues zu sagen; denn wie bereits zur Genüge hervorgehoben, gerade in dem Ueberreifen, Ueberbekannten, Allzubekannten, Allzuwahren liegt die Berechtigung und der Entstehungsgrund der Culturpolitik.

24.

Wir hätten nun noch von jenen Schöpfungen zu sprechen, welche sich an kein Bestehendes anschliessen, sondern aus reiner autochtoner Erfindung hervorgehen sollen. Noch haben wir auch nicht von jenen Anregungen gesprochen, welche uns in verschwenderischer Fülle zuströmen müssen, sobald der Audienzsaal des Neuen eröffnet wird. Es hat noch zu keiner Zeit, selbst nicht in der Antike, welche so genial war in der Oekonomie der menschlichen Kräfte, — eine Institution gegeben, welche sich mit der systematischen Reception, Prüfung und Förderung des *Neuen an sich* befasst hätte. Bisher war in der Priesterschaft aller Zeiten die Feindschaft gegen alle Erfindungen organisirt, aber eine Gegenorganisation der neuheits-

freundlichen Kräfte hat es nie gegeben. Wohin wendet sich ein Mann, der eine neue Erfindung gemacht zu haben glaubt, oder ein neues Unternehmen ins Werk setzen oder ein neues Heilmittel vorschlagen will? Er ist genöthigt von Haus zu Haus zu wandern, sich an Zunftgenossen, Redactionen, Capitalisten, Privatiers, Sectionschefs zu wenden und die Rentabilität seiner Sache nachzuweisen. Er muss nicht nur das Werk, sondern auch alle Mittel zu dem Werk, die gesammte Agitation, die Gönner und Freunde aus dem Nichts erschaffen. Eine Vertrauensstelle, sachkundige Berather, die ihn mit günstigem Vorurtheil empfangen, wo findet er sie? Es ist ein Zeichen von zurückgebliebener Entwicklung, dass jedes einzelne abweichende Bedürfniss, jede individuelle Lebensform nichts fertig vorfindet, sondern erst ihr Gehäuse sich schaffen muss. Furchtbar ist es, wenn der Bringer neuer Samen keine Erde vorfindet, erst die Regenwurmarbeit leisten soll, die Umwandlung des Gesteins in Humusboden. Eine Creditbank des Geistes muss eröffnet werden, wo die freiesten Köpfe, Menschen mit angeborener Jugend, mit theoretischer Phantasie, Dichter der Wissenschaft, Wissenschaftler der Dichtkunst, wagemuthige Utopisten beisammensitzen, um das Genie, wo immer es sich zeigt, zu begrüssen, zu geleiten und ihm den Triumphwagen einzuspannen. Ohne das Ueberflüssige wäre das Nothwendige — überflüssig. Der Muth, Ueberflüssiges zu thun, etwas einzusetzen und zu verlieren, ist selten geworden. Hier könnten wir von den Barbaren lernen. Wir brauchen einen Verschwendungsfond. Verschwendung gehört zum ordentlichen Haushalt, das lehrt die Natur, die Meisterin der Verschwendung. Das Zeitalter der Millionäre ist stigmatisirt durch die Armuth an mäcenatischen Persönlichkeiten. Man muss Mäcene erzwingen. Das Mäcenatenthum bedarf

der Organisation so gut wie die Schusterei. Es wird Mäcene geben, sobald eine Stimme da ist, welche sie leitet, ein unbestochenes Forum, dem sie vertrauen dürfen. Die wahre Liebe muss geweckt werden. Ein geistiger Hof ist zu gründen, ein Stelldichein aller feinen Geister. In der Zeit der höchsten Arbeitstheilung bedarf man einer Vermittlung der Ideen. Dieses Heiratsbureau der Gedanken nimmt Aperçus in Verwahrung, kuppelt den Mann der That mit dem Mann des Gedankens, gesellt dem Theoretiker den Kaufmann zu, ergänzt Bruchstücke von Ideen. Durch seine Verbindungen ist es im Stande, die geistige Atmosphäre zu wittern. Das antike Orakel lebt wieder auf in moderner Gestalt, mit modernem Apparat. In jeder Auskunftsstelle begegnen sich eine Unzahl von Anfragen, die sich gegenseitig aufheben, da eine die andere beantwortet. In der verwirrenden Fülle des modernen Lebens bedarf man einer Orientirungsstelle. Dieses Orakel wird auf Grund seiner Beziehungen und erarbeiteten Einsicht in der Lage sein, über die höchsten Probleme des Völkerlebens Gutachten zu ertheilen von nicht zu ignorirendem Gewicht. Noch mehr wird eine solche Creditbank für die Männer der Thatgedanken zu leisten haben. Aus psychologischen Gründen, deren Auseinandersetzung ich mir für ein besonderes Werk vorbehalte, ist der Mann der That stets der Einzige, welcher die volle Grösse seines Gedankens übersieht. Intuition fordert Glauben. Die Einsicht der Andern kommt nach vollbrachtem Werk. Das wahrhaft Neue ist niemals frei von Komik. Die grosse Nase des Genies! Unternehmungen wie die eines Columbus oder eines Fourniers oder Owen, lassen sich niemals durch Reflexion voraus beurtheilen. Hier muss unbedingt Credit gewährt werden, Raum für die That, da sich an und in der That erst die tiefsten Einsichten ent-

wickeln. Hier heisst es einsetzen und verschwenden, à fonds perdu. Unter den Neuern ist Franz Oppenheimer mit dem eigenartigen Plane der Siedlungsgenossenschaften hervorgetreten, einem merkwürdigen halb-agrarischen Programm, das eines kostspieligen Experimentes werth wäre. Männer dieses Schlages würden von unserem geistigen Hof ehrenvoll empfangen und mit moralischem Credit ausgerüstet werden, von welchem bis zum materiellen nur ein Schritt ist. „Durch die Dinge über die Dinge hinaus“, das erklärte ich einst für die Mission des Positivismus; so gelangt auch unsere Culturpolitik aus der Kritik in die Region der freien Schöpfung. Wir werden durch die Gegenstände erzogen, um als freie Künstler entlassen zu werden.

25.

Die Culturpolitiker haben sich noch zuguterletzt mit den bestehenden Mächten auseinanderzusetzen und ihre Stellung zu bezeichnen. Die Culturpolitik verhält sich zu Allem, was besteht, trotz ihrer bösen Worte — unbedingt anlehnend. Freilich ist auch dieses unbedingte Anlehnen nicht unbedingt gemeint, es müsste also richtiger heissen: „bedingt anlehnend!“ Wir stehen zu keiner Idee, zu keiner Persönlichkeit, zu keiner Partei, zu keiner Regierung in einem unbedingt feindlichen Verhältniss. Intransigent in unserem Wollen, sind wir opportunistisch in unseren Mitteln. Versinnlichen wir uns die bestehende Staatsordnung als ein kunstreiches Netz von Linien, so wäre die sogenannte Revolution einem Schwamm zu vergleichen, der dieses ganze Liniengerüst von der Tafel löscht, um völlig neue Linien zu ziehen. Wir Culturpolitiker wollen uns der alten Fäden als Hilfslinien bedienen, um ein neues Gerüst mit Ruhe einzuzeichnen. Wir sind Demokraten, wenn das Volk mit uns ist, ziehen

aber nicht die Consequenzen unseres Princips, wenn es reactionär ist. Wir sind zu Zeiten auch aristokratisch, plutokratisch, agrarisch, fürchten weder Hölle, noch Teufel. Unser Verhältniss zu den Parteien ist nicht das der Concurrenz, sondern das der Durchdringung. Wie gleichgiltig ist das Bekenntniss der Menschen im Verhältniss zu ihren wirklichen Thaten! Wie wenig leben wir nach Parteibekenntnissen, wie sehr sind unsere Handlungen eingezwängt von der ehernen Logik des Alltags! Man ist in einer Person Beamter, Liebhaber, Patient, Käufer, Miether. In jeder dieser Eigenschaften begehen wir Handlungen von durchaus verschiedenem Charakter. Diese richten sich tausendmal mehr nach dem Lebenskreis und der speciellen Function, als nach irgend einer Tendenz. Ein und dasselbe Individuum kann an einem Tage zehn freiheitliche und zehn reactionäre Handlungen begehen, je nach dem Lebenskreis, von welchem es jeweils erfasst wird.

Wir trachten daher ebensowenig, den Parteien ihre Anhänger zu rauben, wie dies etwa die Vegetarianer thun. Sollte sich die Möglichkeit zur Entsendung von Abgeordneten in die Vertretungskörper bieten, so haben diese die Bedeutung von Abgesandten einer Macht an die andere, die durchgesetzten Beschlüsse den Charakter von Concordaten. Keinesfalls trachten wir, im Parlament eine ansehnliche Zahl zu erreichen, um bei Abstimmungen den Ausschlag zu geben. Bei den Regierungen erstreben wir die Anerkennung als kriegführende Macht. Wenn wir nicht fürchten müssten, missverstanden zu werden, möchten wir ihr nahelegen, uns als „nützlichen Feind“ im oben geschilderten Sinne zu unterstützen und mit der culturpolitischen Mission geradezu amtlich zu betrauen. Staatsmänner von solcher Höhe des Horizonts, um diesen Antrag zu würdigen, müssen freilich erst geboren werden.

26.

Wenn ein Gott heute auf Erden erschiene, könnte er es nicht umgehen, sich der Presse zu bedienen. Auch die Culturpolitiker können auf dieses Mittel nicht verzichten. Sie müssen sich nicht nur eine Presse schaffen, sondern sie müssen d i e P r e s s e schaffen. Sie bedürfen der Presse schon darum, weil sie die Actualitäten erzeugen wollen. Mit der sogenannten Actualität hat es seine eigene Bewandtniss. Sie beruht auf der Erbärmlichkeit des menschlichen Gedächtnisses, auf der Enge des Bewusstseins. Für einen erleuchteten Geist wären alle Dinge stets gleich actuell und stets gleich nahe, in seinem harmonischen Gesammtbewusstsein findet jede Einzelheit ihren gebührenden Platz. Seine Aufmerksamkeit wäre beständig über den ganzen Umkreis des Bestehenden vertheilt. Für ihn gäbe es keinen „Fall“. Das Publicum aber, die grosse Masse, bedarf allemal, um ihrem Denken einen Anstoss zu geben, erst eines krassen Ereignisses, einer Explosion, mit einem Wort: des Lärms. Das hat zur Folge, dass in jedem gegebenen Augenblick immer nur e i n Gegenstand, alles Andere verdrängend, im Vordergrund steht, dessen Erörterung mit grossem Getöse unternommen wird, um jedoch, bei bald erlahmendem Interesse wieder fallen gelassen zu werden. Die Aufmerksamkeit wird durch einen neuen Lärm in eine neue Richtung gelenkt, und dasselbe Spiel wiederholt sich. Natürlich kann es niemals zu einer Austragung der Sache kommen, da der Faden allemal vorzeitig abgerissen wird. Wenn nun im Kreislauf der Ereignisse wieder dieselben Tasten angeschlagen werden, so steht die Publicistik auf demselben Punkte wie ehedem, ohne dass der geringste praktische Fortschritt gemacht wäre. So wird durch das Werkel einer unfruchtbaren, aber lärmenden

Actualität das Publicum geärgert und ermüdet. Da nun die Presse die eigentliche Macherin oder Sclavin der Actualität ist, so kann eine neue, vom gewöhnlichen Gang der Dinge abweichende Politik ohne eine selbstständige Presse schwer gedeihen. Die Culturpolitiker werden den natürlichen Ermüdungsgesetzen der öffentlichen Aufmerksamkeit selbstverständlich Rechnung tragen müssen, jedoch nicht in jener kleinlichen und kurzathmigen Weise, welche jede gediegene Arbeit zerstört. Wir werden es mit einer doppelten Actualität zu thun haben: zuerst erzeugen wir sie durch Aufrollung des Kampfes in den einzelnen Gebieten, dann führen wir die Arbeit bis zu einem gewissen Ruhepunkt und brechen sie vor der Oeffentlichkeit durch Vertagung ab, um den Commissionen Raum zu geben. In Stille wird aber weitergearbeitet, um dann bei einem demnächst sich ergebenden Falle einer natürlichen Actualität neugerüstet hervorzubrechen. Die Culturpresse soll mit der gesammten Parteiorganisation im innigsten Zusammenhange stehen. Sie soll gleichzeitig deren Mutter und Tochter sein. Hier, in der Culturpresse, soll sich als einem Brennpunkt das ganze Leben der Partei sammeln. Hier ist Sitz und Haus der Centrale. Hier werden die Signale und Ordres de bataille ausgegeben. Hier ist die Sturmglocke der Rechtsverletzungen. Hier wird die Kritik des Bestehenden mit dem ganzen Rückhalt einer klaren Positivität ihre Macht entfalten. Hier wird das Kleinleben sich spiegeln, hier werden die Rechtskämpfe durchgeführt, die neuen Männer begrüsst, ihre Fortschritte beleuchtet, ihre Werkzeuge gezimmert.

Das Papier hat zwei Dimensionen, zweidimensional ist die gewöhnliche Tagespresse. Unsere Presse besitzt im Zusammenhange mit der culturpolitischen Gliederung eine dritte Dimension. Sie ist mehr als Sprach-

rohr, sie ist Schmiedstätte und Herz der Partei. Ihre wichtigste Bedeutung aber gewinnt sie dadurch, dass sie die Resonanz- und Schallwand des Culturparlamentes bildet, jener Schöpfung, von der wir noch nicht gesprochen haben, in welcher aber gleichwohl die Culturpolitik gipfelt und ihren sichtbaren, triumphirenden Ausdruck findet.

27.

Die in Erscheinung tretende öffentliche Tagung der Culturpolitiker zum Zwecke codificatorischer Arbeiten ist das Culturparlament. Wenn die Arbeiten einer Serie in jenes Stadium getreten sind, wo sie in Werken einheitlichen, dauernden Charakters niedergelegt werden können, dann treten die Führer der Serie zusammen, verstärken sich durch Vertreter der Centrale und des Stabes und tagen öffentlich, mündlich. Das Plenarparlament besteht aus den Vertretern sämmtlicher Serien, der gesammten Centrale und dem gesammten Stab sammt allen Hilfskräften und Ehrenmitgliedern. Die Betheiligung sämmtlicher Sectionen hat die Wirkung, dass Einseitigkeiten vermieden werden, die Erfahrungen der verschiedenen Serien sich zu Hilfe kommen und die Entscheidungen ein höheres Mass von Feierlichkeit und Gewicht gewinnen. Das Culturparlament gleicht darin einem Parteitag, dass praktische Erfahrungen discutirt, Resolutionen gefasst und Gesammtschritte nach aussen unternommen werden. Es soll aber auch mehr sein, als ein Parteitag, nämlich die grundlegende Vorbereitung eines neuen Parlamentarismus, der mit dem alten in Concurrenz zu treten hat. Bei denjenigen Problemen, worin die Culturpolitiker bereits zu einer scharfen Stellung gelangt sind, versammeln sie sich allemal, wenn das Vulgärparlament über dieselben oder

verwandte Gegenstände Berathung pflegt, und markiren ihre Haltung. Die Verhandlungen des Culturparlamentes werden in der Culturpresse zum Abdruck gebracht und gebührend begleitet. Ausser diesen Aufgaben, welche noch immer unter den Ressortbegriff fallen, hat sich aber das Culturparlament — und hier liegt der Schwerpunkt des ganzen Systemes — auch noch mit jenen zu befassen, welche durch ihren allgemeineren, höheren, umfassenderen und complicirteren Charakter allen Subsumptionen entwachsen sind. Es sind dies, mit einem Worte, die politischen Probleme im engeren Sinne. Damit wären wir nun bei der verschmähten Politik doch wieder angelangt. Auch die Culturpolitiker machen schliesslich und endlich Politik, aber wohlgemerkt, schliesslich und endlich. Sie stellen die Politik an das Ende der Reihe. Sie ist bei ihnen eine Frucht der Positivität, getragen von Köpfen, welche die positive Arbeit durchschritten und bereits einige silberne Kränze des realen Erfolges errungen haben. Sie ist das Ende der Induction, von Meistern der Sachlichkeit geschmiedet.

Gebiet, Territorialität, Nationalität, alle Complexe tauchen hier wieder empor, als geistige Probleme vor Culturaugen. Um einige Beispiele herauszugreifen: das uralte, stets neu zu lösende Problem, das auch Rousseau bemühte, nämlich das der Autonomie der Gemeinden, für welche er jene Republik der Zehntausend erfand. Wie viele Menschen können in einem politischen Körper vereinigt werden? Autonomie oder Centralismus, das ist die Frage. Sie wird offenbar für jeden Verwaltungszweig gesondert zu beantworten sein, aber von einem Forum, worin alle Zweige vertreten sind. Das Culturparlament hat sich mit den Complicationen des Tages auseinander zu setzen, den Verkehr von Land zu Land, von Staat zu Staat in ihre Kreise zu ziehen. Es hat

sociale und politische Erfindungen zu prüfen, eventuell durchzusetzen. Auf dem Gebiete der Sprachenfrage hat ein junger Wiener, „Synopticus“ (Dr. Renner), eine Lösung vorgeschlagen, welche durch geniale Einfachheit verblüfft: Die Anwendung des Personalitätsprincipes auf die Sprache nach Analogie des Glaubensbekenntnisses. Derartige wirklich productive Gedanken haben wenig Aussicht, von einer Vulgärpartei acceptirt zu werden, sie gehören vor ein Culturparlament. Um ein anderes Beispiel anzuführen, dürfte auch die Judenfrage als ewig quälende Vorfrage, als grösstes Hinderniss eines einheitlichen Culturkampfes, nicht mehr verschoben und unterschlagen werden. Wie immer man sich zu ihr stelle, als subjective Massenerscheinung, welche die Völker nicht zur Ruhe kommen lässt, muss man sie anerkennen. Sie spaltet und verzehrt die Kräfte der Nationen, sie ist ein Schrecken ohne Ende. Ob man sich nun zu einem durchgreifenden Philosemitismus oder einem geläuterten Antisemitismus entschliesst, — in jedem Falle werden Thaten nöthig sein, grosse, entscheidende Massregeln, welche die Judenfrage den Leidenschaften entrücken, um sie als Raçe- oder Zuchtfrage praktisch zu gestalten. Dieses brennende Leiden muss mit der höchsten Behutsamkeit, mit der höchsten Anstrengung des Wissens und Gewissens, schliesslich aber mit eiserner Tapferkeit so oder so zu Ende gebracht werden.

So lassen wir die politischen Probleme, denen wir im Eingange den Tod geschworen haben, in neuer Bedeutung, in einem neuen Geist wieder aufleben. — Noch haben wir nicht von der internationalen Ausdehnung der Culturpolitik gesprochen. Auch hier gilt der Grundsatz der autochthonen Entstehung und späteren Verknüpfung durch Zusammenwachsen. In Italien, in Spanien hoffen wir auf das rascheste Ver-

ständniss. In weiter Ferne sehen wir einen Culturtag dämmern, in welchem sich die wahre Diplomatie des einigen Europa die Hände reicht. Der Culturtag ist die letzte und fernste Schöpfung der Culturpolitik, mit seinem Bestand und Siege hat die Culturpolitik selbst gesiegt.

28.

Das Gebäude ist vollendet, der Ring geschlossen. Nach Aristoteles kann der menschliche Geist nichts ersinnen, was absolut, gänzlich falsch wäre, allem Denkbaren muss etwas Wirkliches entsprechen. Mit diesem Ausspruche des Aristoteles stimmt ein Wort Hebbel's wohl überein, wonach hinter jeder Dummheit eine Weisheit stecke, die nicht geboren werden konnte. Die relative Nützlichkeit jeder Conception ist damit verbürgt. Sie ist entweder Werk an sich oder Grundlage für die künftige Leistung eines anderen. Darin liegt die eigentliche Rechtfertigung dieser Schrift, welche im Falle gänzlichen oder theilweisen Scheiterns der entwickelten Pläne immerhin ein nützliches Vermächtniss bleibt. Bei allen grösseren Unternehmungen gibt es zweierlei Wege, die man einschlagen kann, und beide haben ihre Vor- und Nachtheile, wie Grazian in seinem Handorakel auseinandersetzt. Entweder man verschweigt seine Absichten, oder man offenbart sie. Im letzteren Falle riskirt man die Blamage, wenn man vorzeitig ins Stocken geräth. Bei der ersteren Methode begibt man sich der Avantagen, welche die Entflammung der Freunde und Gesinnungsgenossen bieten dürften. Lassalle in seinem „Ulrich von Hutten“ lehrt, dass man den Instinct des geborenen Feindes niemals zu täuschen vermag, während man sich dem Freunde ausdrücklich zu erkennen geben muss, um ihn zu erobern und zu überzeugen. Daraus folgt, dass man

seine Absichten nicht umfassend genug declariren kann.

Von einer Utopie unterscheidet sich die Culturpolitik dadurch, dass sie auf die Gegenwart Anwendung sucht, keine fertige Materie, sondern nur Methode gibt. Durch den Sieg der Historie auf allen Gebieten der Wissenschaft und insbesondere der vom staatlichen Leben ist der Muth zu Schöpfungen tief erschüttert worden. Allzu nachdrücklich wurde der Vorrang des geschichtlich Gewordenen betont, dem der menschliche Geist kaum receptiv, geschweige denn productiv gewachsen sei. Nicht gewürdigt wurde aber, dass wir Menschen überhaupt tief unter unseren Werken stehen. Es befindet sich kein Gegenstand in meiner Stube, den ich allein erzeugen könnte. Der Erbauer einer Eisenbahn fügt ein Werk zusammen, dessen Theile er kaum flüchtig begreift. Aus der Betrachtung der uns umgebenden Feenwelt schöpfen wir den Muth zu unbekannten Werken. Ist der Geschichtsschreiber ein nach rückwärts gewandter Prophet, so ist der Politiker ein nach vorwärts gewandter Historiker. Der Historie in der Wissenschaft entspricht die Methodik der That, die inductive Politik.

Lessing hat gesagt, wenn man ihm die Wahl stellte zwischen der Wahrheit und dem Streben nach Wahrheit, so würde er voll Demuth der Wahrheit entsagen und das Streben nach Wahrheit aus Gottes Hand empfangen wollen. Man hat darauf eingewendet, in diesem Bekenntniss sei ein Widerspruch enthalten, „denn wenn du die Wahrheit nicht liebst, so liebst du auch nicht das Streben nach Wahrheit“. Dennoch hat man gegen Lessing Unrecht, denn was er sagen wollte, war: die Wahrheit ist nichts Definitives, Endgiltiges, Substanzielles, sondern nur eine ewige Bewegung des Geistes, eine unauslöschliche Tendenz, ein Streben nach

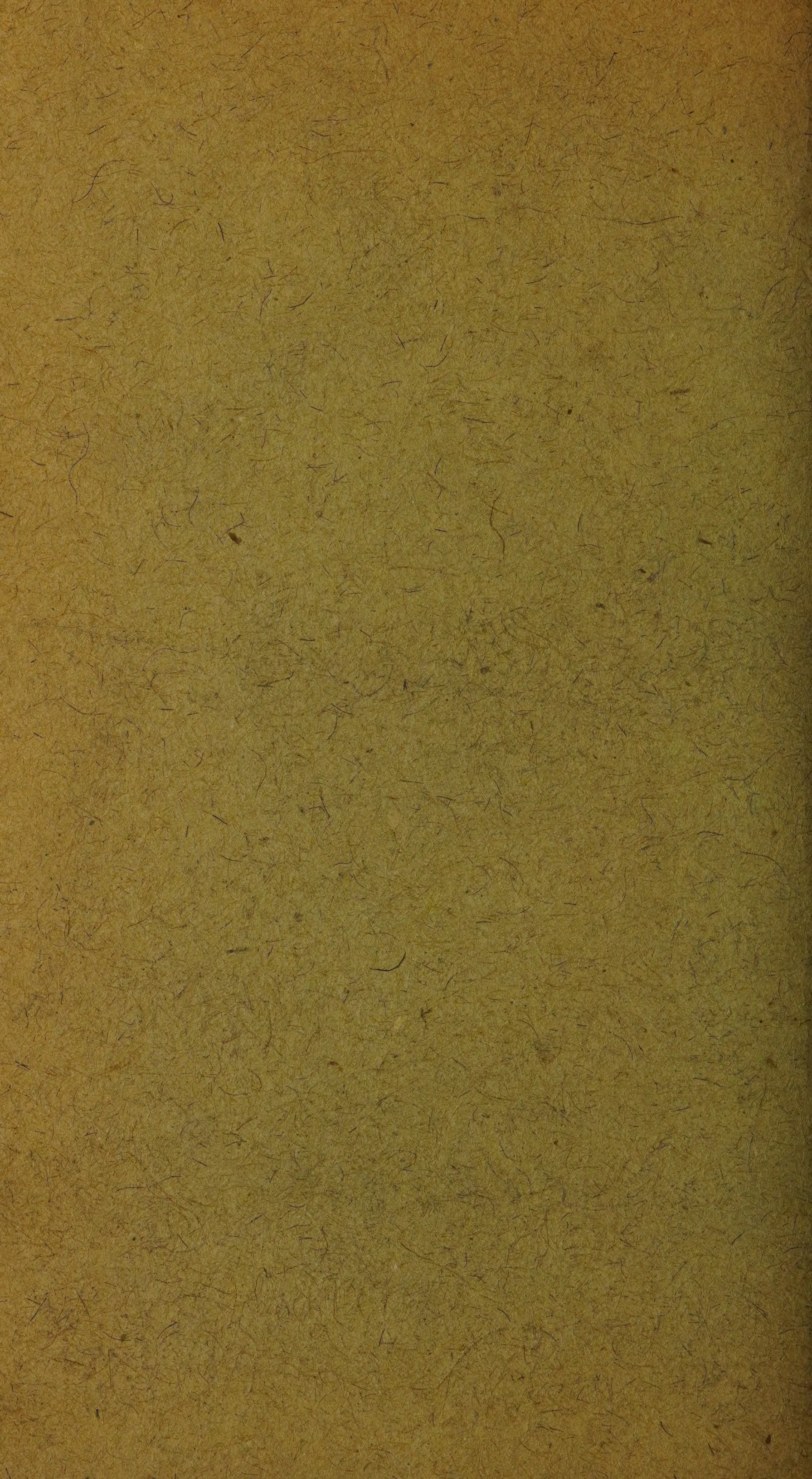
einem Ziele, das in unendlicher Ferne liegt, also nur eine Richtung, ein Thätigsein des Geistes. Ebenso kann man sagen: die Cultur ist nichts Positives, Endgiltiges, Substanzielles, sie besteht nicht in einem bestimmten Zustand, einem begrenzten Wissen, einem concreten Glück, sondern in einer ewigen, unersättlichen Bewegung nach etwas unendlich Fernem, was zwar wieder Cultur genannt wird, dem aber nichts Wesenhaftes, Substanzielles entspricht. Cultur besteht mit einem Worte im — Vorbereiten der Cultur, im Wirken für die Cultur. Sie ist Zweck und Mittel zugleich. Die Culturpolitiker können daher niemals an einen todten Punkt gelangen, da ihre Sache und ihre Wege unendlich sind. Sie allein genügen der Lassalle'schen Forderung, dass das Mittel vom Zweck vollkommen durchdrungen, der Zweck im Mittel bereits verwirklicht sei. Keine andere Partei kann ihr genügen, weil es ausser der Cultur nichts Unendliches gibt. Wir können scheitern, wir können unterbrochen werden, uns überleben oder altern können wir aber nicht. Dauernde Modernität ist uns gewiss, wir sind die Neuen par excellence, wir marschiren unter den Klängen der „unendlichen Melodie“.

Der Pessimismus wird uns einwenden, dass es niemals eine ungünstigere Zeit für Pläne der Cultur gegeben habe, als die gegenwärtige Hochfluth der Reaction. Allein Ricardo hat auf die Frage, wie er sich seine Millionen erworben habe, geantwortet: Indem ich kaufte, wenn die Anderen verkauften, und umgekehrt verkaufte, wenn die Anderen kauften. Den harten Thatsachen der Reaction haben wir zu erwidern, dass auch wir eine Thatsache sind. Wir werden jene Macht besitzen, welche der genaue Ausdruck unserer Arbeit ist; sollte man aber die unschuldige, sachliche Arbeit widerrechtlich im Keime ersticken, dann wäre eine solche Niederlage nicht bedeutungslos, nicht umsonst. Es wäre

der Anfang einer Erziehung zur Verzweiflung. Wir hätten uns dann mit dem Ausspruch Cromwell's zu trösten: A man never rises so high, as when he knows not, whither he is going.

Auf Majoritäten zählen wir nicht und speculiren wir nicht. Die moderne Devise: Majorität und wieder Majorität und noch mehr Majorität — lassen wir bei Seite liegen. Unsere Organisation soll sehnig und schlank ausfallen. Ein Minimum von Personen, ein Minimum von Extensität, ein Maximum von Intensität. — Möglich, dass wir uns in der Abschätzung der Zeit vergreifen. Es ist eine gewöhnliche optische Täuschung, das Entfernte allzunahe zu sehen, selten aber ist die Fata morgana, die in der Luft sich spiegelt, gänzlich aus der Luft gegriffen. Sie ist vielmehr das Abbild einer, wenn auch entlegeneren Realität. Sollte die Culturpolitik auch nicht diejenige der nächsten fünfundzwanzig Jahre und auch nicht der folgenden fünfundzwanzig Jahre sein, so wird sie doch diejenige irgend einer Zeit und irgend eines Volkes sein. — Der Kampf um die Cultur wird mit einem unerschöpflichen Aufwand von Opfern von altersher gekämpft. Um der Verschwendung des theuersten Blutes Einhalt zu thun, in die Opfer Oekonomie zu bringen, wurde diese Organisation entworfen, diese Centralisation aller Impulse, dieses Reservoir des Neuen, auf dass es sich gestalte zu einem Collectivgehirn, einem „Herz der Herzen“, einer Universität der Thaten, einer Kirche des Geistes.







BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21276 2121

